

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 Fr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonniert werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 26. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 1. Juli 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Congregation der Redemptoristen.

Nach kurzer Aufzählung der vielen klösterlichen Genossenschaften, die wir bodenlose und aufgeklärte Deutschen nimmermehr in den Freistaaten Nordamerikas gesucht und vermuthet hätten, geht unser junger Redemptorist auf seine eigene klösterliche Congregation über, und liefert uns in seinem Briefe folgendes Bild von seinem Orden:

„Wie es der Kirche hier nie an Mitteln fehlt, so auch nie an Herzen und Händen, die ihr in allen Entbehrungen dienen, die Gut und Blut für sie opfern, d. h. es fehlt ihr in Nordamerika nicht an Missionären, die das Wort des Glaubens bis in die entferntesten Winkel des Staatsgebietes der Union tragen, die trotzbiend allen Anstrengungen und Strapazen sich durch undurchdringliche Waldungen Bahn brechen, bis zum Gürtel im Wasser über die Sumpfländer hinziehen, über steile Felsen steigen und in Höhlen und Abgründe dringen, auf die Gefahr hin, statt Menschen, die sie suchen, Schlangen und wilde Thiere zu treffen. Es gibt fast kein Städtchen, kein Dörflein, keine Hütte, keinen Wald, keinen Sumpf und keine Klippe, wo nicht der Träger der Wahrheit sein Panier aufgezpflanzt; in den Gewässern unserer großen Seen und Flüsse spiegelt sich das Zeichen unserer Erlösung, unseres Sieges, ab — das Kreuz, um das sich bereits vier Millionen Pilger und Streiter geschaart; Pilger, besetzt von dem Glauben und der Inbrunst, Streiter, entflammt von dem Feuer und der Energie der alten unter den Formen der modernen Zeit. — Von den eisigen Regionen des St. Lorenzoflusses bis zum tropischen Klima von Mexiko; von der Küste, die der stille Ocean bespült,

bis zu dem Ufer, woran des atlantischen Oceans Wogen sich schellen; vom glühenden New-Orleans bis zum eisigen Casport; vom menschenwimmelnden Boston bis zum goldenen St. Franzisko (in Californien) wird durch die Kirche Gottes Wort verkündet; und wir vernehmen daselbst den Gesang der Kirche, den Gesang der einzigen Gemeinschaft der Geister, die hienieden besteht — wir hören das einzig tröstliche und einzig beständige Wort: „Credo in unam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam“ (ich glaube an Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.) —

Unter diesen Trägern des göttlichen Wortes und Streikern der Kirche hat denn auch unsere Congregation, zwar ein kleines, doch einiges Häuflein, ringend und kämpfend nur für ein Ziel, auf dem zwar noch etwas unbekannten und unruhigen Schlachtfeld ihr Contingent gestellt und festen Fuß gefaßt, misstrauend auf sich selbst, und der sicheren Hoffnung, daß, gestützt auf die göttliche Gnade, sie das Werk, das sie begonnen, auch zu Ende führen werde. — Den schlagenden Beweis, daß Gott uns hier will, gibt ohne Zweifel die schnelle Stabilirung unseres Ordens, so wie dessen weite Ausbreitung und die allgemein anerkannten Früchte und Erfolge seines segensreichen Wirkens. — Es sind kaum 20 Jahre verflossen, daß die drei ersten Redemptoristen-Väter auf den Boden Amerikas übersiedelten. Sie widmeten sich der Befehrung der Indianer im nördlichen und westlichen Canada, Oregon u. wo dieselben, wie aus den Missions-Annalen bekannt, mit sichtbarem Erfolge unter den Nachkommen der Huronen und Irokesen wirkten. Als aber im Laufe der Zeit noch mehr Väter aus den Provinzen Belgien, Frankreich, Schweiz und Deutschland anlangten, wurden jene von der indianischen Mission zurückgerufen, um in den unserer Congregation mehr angemessenen Wirkungskreis zu treten, nämlich in den, wenn ich mich so ausdrücken darf, der

heimischen Missionen. Sie nahmen den Ruf des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Philadelphia an, sich in seiner Diözese niederzulassen, und die Seelsorge über die damals aus Mangel an deutschen Priestern ganz verlassenen Deutschen zu übernehmen. Aller Geldmittel entblößt, war man genöthigt, ein kleines Haus auf Credit in 20 Jahren zahlbar, von einem menschenfreundlichen Schweizer Kaufmann zu kaufen. Bald jedoch erging auch von dem verstorbenen Erzbischof Eccleston in Baltimore die freundliche Einladung an sie, auch hier die deutsche Gemeinde zu übernehmen. Nach und nach zog der Geist Gottes noch mehr Väter unserer Congregation herüber nach Amerika, unter anderen Vater Rumpfer aus Frankreich, v. Witkovicz aus Ungarn; andere traten hier in den Orden, worunter der hochw. H. J.-B. Neumann (verflorenes Jahr zum Bischofe von Philadelphia consecrirt), die sich große Verdienste um die Gründung neuer Collegien in New-York, Rochester, Buffalo u. s. w. erworben. An Entbehrungen, Anstrengungen und Leiden aller Art fehlte es ihnen natürlich nicht, doch ihr entschlossener Wille, ihre Energie und Thätigkeit, mit der Hilfe Gottes, besiegte alle. An der Stelle, wo früher nur elendebretterne Versammlungshäuser waren, erhoben sich bald schöne ja prachtvollere Kirchen; Gemeinden, die bei Ankunft der Redemptoristen nur 300 oder 400 Seelen zählten, wuchsen, um die Söhne des hl. Alphonsus Liguori herum sich anbauend, bald zu ebenso vielen Tausenden; die Beichtstühle, denen man sonst nur einen oder den andern, der sein Bischen Glauben noch aus dem Meere und seiner glaubensfeindlichen amerikanischen Umgebung wie aus einem Schiffbruch gerettet, sich nahen sah, waren bald täglich, besonders an Sonn- und Samstagen umdrängt, ebenso die Communionbänke. Die katholischen Deutschen, von denen nur gar zu viele durch das böse Beispiel Anderer und ohne guten oder überhaupt einen Seelsorger mancherlei böse Sitten, besonders das Trinken, sich angewöhnten, und deshalb vom größten Theile der übrigen Bevölkerung recht verachtet waren, wurden umgeändert und gewannen sich dadurch bald Achtung und Stellung in der Gesellschaft. Vereine zur Hebung der Sittlichkeit und Einheit wurden von den Redemptoristen gegründet, ebenso Schulen, wie Waisenhäuser, Bruderschaften und Schwesternvereine zur Bewahrung des neuerwachten religiösen Geistes und Lebens. — Unterdeffen eröffneten die Bischöfe, einer nach dem andern, unserer Congregation ihre Diözesen, und so entstanden von 1837 an nach und nach unsere 10 Collegien und Kirchen zu Pittsburg, Baltimore, New-York, Rochester, Monroe, Philadelphia, Buffalo, Detroit, New-Orleans und zuletzt das von Cumberland, in welchem ich mich befinde. Diesen 10 bestehenden Collegien wird in Kurzem ein neues hinzugefügt werden in Annapolis (Staat Maryland), wozu ein früheres Landhaus der Markgräfin

v. Seeds, nebst einem großen Strich angebauten Landes von dieser frommen Dame unserer Congregation geschenkt ward. Dieses Collegium ist zu einem Prüfungshause für die von vielen Seiten häufig um die Aufnahme in den Orden sich Anmelnden bestimmt, worin die Candidaten ein ganzes Jahr zubringen müssen, bis man sie nach Geist und Herz kennen gelernt, um sie dann in den Orden aufzunehmen, oder zurückzuweisen. — Die Zahl der sich in diesen Collegien befindlichen Väter (Priester) beläuft sich jetzt erst auf 50, nebst einer entsprechenden Anzahl dienender Brüder zur Versorgung der zeitlichen Bedürfnisse. Dazu kommen noch 15 Aspiranten im jetzigen Prüfungshause zu Baltimore, und 15 Studenten im Studentat des Ordens — alle diese Männer und Jünglinge sind aus allen Völkern und Nationen und Sprachen zusammengezogen. Auf welche wunderbare Weise dies oft geschieht, dafür diene Folgendes: Als unser Vater Graf Coudenhoven aus Oesterreich vor 6 Jahren nach Amsterdam reiste, um nach Amerika überzusiedeln, befand sich zugleich mit ihm im Postwagen ein junger Mann, den das zutrauliche Wesen und angenehme Aeußere des Paters Coudenhoven gleich offen machte, daß er ihm mittheilte, er siehe im Begriffe, als Marine-Offizier sich nach Ostindien einzuschiffen und daselbst Ehre, Ruhm und Glück zu erwerben. Vor der Trennung entdeckte der Pater Coudenhoven dem Offiziere, daß er selbst ein Offizier sei, der im Dienste des mächtigsten Fürsten siehe, des Königs der Könige, daß er nicht für seine Ehre, sondern für die Ehre Dessen, der am Kreuze für uns gestorben, und für das Heil unsrer Seelen in den glorreichen Kampf nach Amerika ziehe. Uebrigens — fügte Pater Coudenhoven beim Abschiede hinzu — mein junger Freund, obwohl wir beide aus ganz verschiedener Heimath, mit ganz verschiedenem Zwecke, zu ganz entgegengesetztem Ziele, und nach gerade einander entgegengesetztem Himmelsstriche unsere Schritte lenken, kann doch Gottes Hand uns einmal in Amerika wieder zusammenführen. —

Fünf Jahre waren verfloßen, Pater Coudenhoven war unterdeffen Rektor des Collegiums in Philadelphia geworden, wo er rüstig im Weinberge des Herrn arbeitet. Da langt von New-York die Nachricht an, es kämen einige Patres aus Belgien, Pater Coudenhoven gebt ihnen bis zum Bahnhofe entgegen, der Zug kommt an; die Wagenthüre öffnet sich — aber wie sehr veränderten sich die Gesichtszüge des einen der aussteigenden Missionäre! bald ward er blaß, bald roth, bald beides zugleich — stürmisch flog er in die Armen und an's Herz des Paters Coudenhoven und ruft aus: „Kennen Sie mich nicht mehr?“ Pater Coudenhoven. Ich kann mich nicht erinnern. „Ich bin jener Marine-Offizier, der mit Ihnen vor 5 Jahren im Postwagen nach Amsterdam fuhr. Gott hat mich zum Sohne unsers hl. Vaters Alphonsus gemacht!“ Thränen

der Freude und eine innige stumme Umarmung waren die Antwort des Paters Coudenhoven.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

* **Speyer**, 27. Juni. Einem bei uns längst gefühlten Bedürfnis soll nun abgeholfen werden; an die Stelle des bisherigen Diözesan-Katechismus soll nämlich und zwar schon im nächsten Herbst in den Volksschulen unseres Bisthums ein neuer Katechismus eingeführt werden, welcher nach reiflicher Beratung unter den Hochw. Bischöfen Bayerns bearbeitet worden ist. Bereits hat unser hochw. Bischöfliches Ordinariat die Herren Pfarrer und Pfarrverweiser unserer Diözese darauf aufmerksam gemacht, damit sie ihren Pfarr-Angehörigen abtrathen, in- zwischen den bisherigen Diözesan-Katechismus von neuem anzuschaffen.

* **Speyer**, 28. Juni. Unser hochw. Bischöfliches Ordinariat hat angeordnet, daß für die Zukunft in allen Pfarrkirchen unserer Diözese an den Festtagen Mariä Empfängnis, Mariä Lichtmess, Mariä Verkündigung und Mariä Geburt, so wie an den Festen des heiligen Nährvaters Joseph und des heiligen Johannes des Tüfers ein feierliches Hochamt de Festo abgehalten werde, was jedesmal am vorhergehenden Sonntage von der Kanzel zu verkünden ist. Das kgl. Militär ist angewiesen, an diesen s. g. abgewürdigten Feiertagen die Waffenübungen auszusetzen und dem Gottesdienste beizuwohnen.

* **Aus Rheinbayern**, 20. Juni schreibt das Mainzer Jour.: Dieser Tage fiel der im verflossenen Jahre neugebaute Kirchturm zu Capßweyer zusammen und tödtete einen Mann gänzlich und zerschmetterte die Füße eines anderen. Es reiht sich damit dieser Thurm jenen neuen Bauwundern an, die, wie z. B. die Kirche zu Pingenfeld, Knittelsheim und der katholische Kirchturm zu Zweibrücken schon so viel zu ihrer Zeit von sich reden machten. Ueber das Kapitel vom Bauwesen wäre überhaupt so viel zu sagen, daß es mich schauert, wenn ich nur daran denke. Die Frage läge nahe, wer der Gemeinde für das Unglück responsabel sei, wenn sich herausstellte, daß in dem Baue selbst die Ursache seines Zusammensturzes war? Nachdem die Gemeinden mit ihrem Bauwesen, durchschnittlich wenigstens nicht zur Förderung großer Wohlthaten, ganz unter Curatel stehen, so müssen sie doch auch in solchen Fällen um weiteren Recurs sich umsehen können.

— **Aus dem badischen Mittelrheinkreis**, 25. Juni. Der Pilger hat gewiß eine Freude daran, wenn er auf seinen Kreuz- und Querfahrten oder Gängen, unter so vielen Ruinen, Kloster-, Kirchen-, Kreuz- oder Bildstock-Trümmern auch wieder einmal ein Denkmal des erneuerten Geistes bemerkt, der unsere Altvordern dereinst erfüllte, und zu all den kirchlichen Schöpfungen begeisterte, die wir bewundern und bewundern. Ein solches steht dem Wanderer durch das herrliche Murgthal in der Nähe von Gernsbach, am Fuße des Nitterschlosses Eberstein, eines Lieblings-Aufenthaltes des höchstseligen Großherzogs Leopold, vor Augen; es ist eine Muttergottes-Kapelle mit einem Gnadenbilde, weit und breit im ganzen Thale von den Pandleuten verehrt, und wegen der schönen Lage und dem jetzigen Baue auch von neugierigen Touristen der benachbarten Badestadt viel besucht. Sie heißt: „Unsere liebe Frau vom finsternen Klingel“ und wurde am 29. Mai dieses Jahres feierlich durch Herrn Stadtpfarrer Krebs von Gernsbach aus Auftrag des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg benediziert. Zugleich wurde auch das indessen in der Pfarrkirche aufbewahrte Gnadenbild der

Mutter Gottes in feierlicher Prozession, an welcher alle Beamten und Ortsbehörden Theil nahmen, dahin übertragen.

Das Kirchlein hat eine alte Geschichte. Ursprünglich war es eine Eiche im finstern Walde versteckt, der das ganze Thal bedeckte, und durch welches die wilde Murg über Fels und Gestrüpp sich Bahn brach, in deren ausgehöhltem Stamme das Bild befindlich war und daher den Namen „Maria zur Eiche“ führte. Ein Nachts verirrer Wanderer ward durch das Klingen eines Glöckleins und lieblichen Gesangs, der davon ausging, wiederum auf den rechten Weg geführt; in Folge davon ward das Gnadenbild, das fast überwachsen war, wieder bekannt und viel besucht; ein Einsiedler siedelte sich daneben an, und es fielen so viele Opfer, daß in Kurzem ein Dach über dem Eichstamme gewölbt, und daraus sodann eine Kapelle gebaut wurde. Sie war zuerst von Holz, und wurde im Jahre 1505, den 11. November von dem Weibschöfe Dr. Heinrich Schertlin von Leonberg eingeweiht. Im Jahre 1623 ließen sie Margraf Wilhelm von Baden und Hochberg und Fehr. Christoph Franz zu Wolfenstein restauriren, und ein Eremitenhäuschen befügen, welches wieder eingegangen ist. Im Jahre 1706, den 27. April wurde der Grundstein zum ersten Steinbaue gelegt, und blieben damals vom gesammelten Opfergelde laut der erhaltenen Urkunde 56 fl. 19 kr. übrig, die, zu einem Kapital von 20,000 fl. herangewachsen, den herrlichen Neubau auf denselben Fundamenten möglich machten, welchen wir jetzt vor Augen haben. Uebrigens wäre trotz dieser Bau Summe die Restauration nimmer zu Stande gekommen, indem die Wiederherstellung einer Wallfahrtskirche schnurstracks der Aufklärung entgegen ist, wenn nicht der Wille des Großherzogs Leopold, dem es Gott und seine heilige Mutter lohnen mögen, auf das Entschiedenste sich dafür ausgesprochen und damit alle Bedenken theiliger Verwaltungsbehörden niedergeschlagen hätte. Die Kapelle bildet übrigens auch in künstlerischer Beziehung eine Hauptzierde des Murgthales. Sie ist in gothischem Style ausgeführt, hat eine von fünf Säulen getragene Vorballe; auch der Zubau und das Getafel ist gothisch gearbeitet. Das Gnadenbild selbst ruht noch auf dem alten Eichstamme, an dem der Altar angebaut ist. Schade, daß man an unsern Eisenbahnen alle Bahnwärterhäuslein, alle Plafonds der Bahnhöfe u. dgl. mit unnötigem Kostenaufwand und dazu völlig unpraktisch in demselben Style ausarbeiten ließ; dadurch hat er seinen rein kirchlichen Charakter verloren und namentlich steht unser Landvolk, welches ihn erst wieder in diesen Tempeln unseres Jahrhunderts kennen lernte, ihn in einer Kapelle nur als jetzt beliebte Nachahmung moderner und weltlicher Bauformen an. Davon abgesehen, macht übrigens dieser Bau dem Baumeister, Joh. Belzer von Weisenbach, der die dortige herrliche Kirche gebaut hat, und dem Zimmermeister A. Abel von Gernsbach alle Ehre; und wir wünschen nur, daß er auch seinen Zweck, eine Stätte stiller Andacht, ein Asyl aller Bedrängten, und ein Wegweiser für Verirrte unter dem Schutze der gnadenvollen Mutter zu sein, im vollen Maße erreichen möge.

— **Freiburg**, 10. Juni. Ungeört und ungetrübt bleibt eben doch kein Himmel auf der Welt, auch ein ronge'scher Gehimmel nicht. Herr Dr. Schreiber dahier, ehemaliger Professor der Moral und annoch großherzoglicher geistlicher Rath, im ruhigen Besitze seines Pensionsgehaltes in jährlichen 1800 Gulden aus den reichen Mitteln der hiesigen zur Unterstützung des katholischen Glaubens gestifteten Universität, sowie seines Weibes, welche, nachdem sie mit ihm rongeisch geworden, zur Frau erhoben und vor ungefähr acht Jahren durch die amtsbrüderliche Hilfe des hiesigen protestantischen Stadtpfarrers ihm an-

getraut worden ist, — wurde des letzteren Besitzes in diesen Tagen durch des Todes eiskalte Hand beraubt. Natürlich handelte es sich nun um das Begraben, und jetzt trat die große Schwierigkeit ein, wer das besorgen sollte. Ob kein ronge'scher Reiseprediger mehr im Lande aufzutreiben ist, auch kein ansässiger citirt werden konnte, weiß ich nicht; faktisch ist, daß sich Niemand fand, welcher die Leiche versorgen wollte. Die katholische Geistlichkeit, von welcher die Verstorbene excommunicirt worden, und von deren Amtswirksamkeit sie sich auch durch förmlichen Abfall zur ronge'schen Sekte gänzlich losgesagt hatte, wollte und konnte natürlich gar nichts damit zu thun haben; der evangelische Stadtpfarrer, an den man sich wandte, erklärte gleichfalls, da die Verstorbene nicht protestantisch, sondern ronge'sch geworden, so gehe ihre Beerdigung ihn nichts an; einen bürgerlichen Standesbeamten, der, wie bei dem Judenthe in Mannheim, in solchen Fällen eintreten könnte, hat man bis jetzt noch nicht im Lande. So mußte denn endlich an das Großh. Ministerium rekurrirt werden, von welchem, nachdem indessen die Leiche bis zum fünften Tage liegen geblieben war, endlich der Bescheid kam, der protestantische Stadtpfarrer solle sie beerdigen, auf welchen Grund hin, konnte ich nicht ermitteln, vielleicht deshalb, weil sie in seiner Kirche auch zur Frau Schreiber erhoben worden war. Er begleitete sie nun im schwarzen Frack und ohne Agende zur letzten Ruhestätte, und sprach am Grabe statt der sonst üblichen Leichenrede den betrübteten Wittwer an, erklärte ihm, daß er eigentlich zur Vornahme dieses Aktes nicht verpflichtet sei; daß man es doch gethan, geschehe aus persönlicher Achtung gegen ihn, und zur Bezeugung der christlichen Theilnahme an seinem Verluste; es sei freilich hart und schwer, nach so kurzer Zeit eine treue und gute Ehegattin zu verlieren, indessen möge er sich trösten und der Zuversicht leben, daß sie ihrer guten Eigenschaften wegen gewiß im Himmel sei. Er schloß mit dem Unser Vater u. s. w. Amen.

Das hörte der trauernde Wittwer und kehrte, man weiß nicht, mit welchen Empfindungen, in sein leeres Haus zurück.

Das war doch eine starke Lektion, zu stark auch für einen alten Kantianer und läßt alle Kritik der reinen Vernunft weit hinter sich zurück. Ob er seine Denkfraft nun in dem leeren Hause auf das eigene Ende lenkt, und wenigstens aus Mitleid für seinen dereinstigen Leichnam, um den sich zuletzt auch kein Ministerium mehr als höchste Begräbnisinstanz interessiert, zur rechten Frist noch seine Seele in Reue und Buße begräbt, wird die Zeit lehren.

Glaubensbekenntniß am Sterbebette. Ein vornehmer Beamte, der in seinem Glauben und in seinen religiösen Ansichten eben so tief gesunken war, als er in seiner amtlichen Stellung hoch gestanden, machte sich's zum angelegentlichsten Geschäft, selbst auch in Gegenwart seiner häuslichen Umgebung über Glauben und Religion tüchtig loszuziehen und zu zeigen, daß er eine unbefiegbare Verachtung gegen alles das im Herzen trage, was Gott und Religion betrifft. Wunderbar genug: der allweise Gott hatte diesem Freigeiste eine wahrhaft brave Katholikin, ein Muster wahrer Tugend und Frömmigkeit, zur Gemahlin gegeben. Doch sie vermochte nichts gegen den Unglauben ihres Mannes. — Da erkrankte auf einmal das einzige Kind, welches der Himmel diesem Ehepaare geschenkt, ein 18jähriges Mädchen voll guter Eigenschaften. Mit sorgfamer Pflege hatte sie ja die edle Mutter für Religion und Tugend herangebildet, allein auch die gottlosen Grundsätze des irreligiösen Vaters hatten im jugendlichen Herzen hin und wieder Anklang gefunden, und wären

vielleicht unter dem schlimmen Einflusse der argen Welt alsbald über die besseren Gesinnungen, die ihr die liebende Mutter eingepflanzt hatte, Herr geworden, wenn nicht der himmlische Gärtner sich frühzeitig um diese zarte Blume umgesehen hätte. Mit jedem Tage drohte die Krankheit des Kindes gefährlicher zu werden, und schon schien kein Mittel zur Rettung mehr vorhanden: da saß denn eines Tages der besorgte Vater mit nassen Augen am Krankenbette des theuren Mädchens und pflegte seiner mit väterlicher Theilnahme und trocknete eben den Angstschweiß von der bleichen, kalten Stirne der geliebten Tochter, — als sich das gute Kind aufrichtete, dem Vater starr ins Auge blickte und ernststen Tones zu ihm sprach: „Vater! ich fürchte — daß mein Ende naht; — ich muß Dich jetzt noch um Etwas fragen. — Sag' mir einmal — was muß ich nun glauben — das, was Du mich gelehrt — oder was meine Mutter mich zu glauben lehrte?“ — Wie ein Blitzstrahl fuhr's durch die Seele des überraschten Vaters, er senkte seinen Blick und sprach: „Kind! glaube fortan nur, was deine fromme Mutter dich gelehrt hat.“

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz.	
Aus der Pfarrei Heiligenstein	fl. fr. 15 59
Aus Bann von Hrn. Pfarrer Scharffenberger	11 —
Aus der Pfarrei Homburg Ungenannt	3 30
Aus Speyer von Frau M. drei Handtücher.	
Aus Niederkirchen von Hrn. Defan Zimmer	
3 Tischtücher, 3 Leintücher, ein halb Duzend Handtücher.	
Aus Freinsheim	1 12

Missions-Beiträge aus der Pfalz.	
Uebertrag	fl. fr. 995 1
Im Monat Mai 1853 sind eingegangen: Aus	
Altheim 1 fl. 40 fr.; Maßweiler 2 fl. 36 fr.; St. Ingbert 1 fl. 10 fr.; Bann 10 fl. 24 fr.; Kübelberg 6 fl. 24 fr.; Ramstein 12 fl. 40 fr. — Im Monat Juni: Aus Deidesheim 8 fl. 1 fr.; Niederkirchen 1 fl. Dazu aus Speyer v. Sp. bei der Redaktion eingelaufen 1 fl. 12 fr. Aus Wachenheim 6 fl. 33 fr. Zusammen	51 40
Summa	1046 41

Für Schang's Grab-Denkmal.	
Uebertrag	fl. fr. 73 57
Aus Landstuhl „Edent pauperes et saturabentur“	1 —
Summa	74 57

Zur Errichtung eines Schwesternhauses der Töchter vom allerheiligsten Erlöser in Pirmasens.	
Uebertrag	fl. fr. 343 52
* „Zur Freude des hl. Virminius soll blühen im Sinn und Geiste des Erlösers der wunderbare Zweig“ 1 fl. „Was die Rechte gibt, soll die Linke nicht wissen“ 24 fr. Zus.	1 24
Summa	344 16

Zur Rettung armer Seidenkinder.	
Uebertrag	fl. fr. 450 59
Aus Otterstadt von Schullehrers-Wittwe Luz	— 30
Summa	451 29

* **Speyer**, 28. Juni. Es freut uns nicht wenig, unseren Lesern die Mittheilung machen zu können, daß die Tragödie unseres berühmten Landmannes Oskar von Redwig auch in Preußens Hauptstadt, wo er dieselbe dreimal und zwar in einem Hofzirkel auf den Wunsch Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Liegnitz, ferner in einem der gebildetsten Kreise Berlins vor aus-erlesenen Zuhörern und zuletzt endlich in einem kleinen Privat- zirkel vorgetragen, die vollste Anerkennung gefunden hat. Ein Berichter- statter der Kreuzzeitung, dem es ver- gönnt war, dieselbe vortragen zu hören, schreibt hierüber: „Darin sind gewiß Alle, die seine erste Tragödie hier ken- nen gelernt haben, mit uns vollkommen einig, daß dieselbe ein großartiges dramatisches Kunstwerk ist, von meister- haftem Bau in gewaltigen Massen, voll der ergreifend- sten Situationen und mit einer Diction, die wohl der höchsten Spitze des poetischen Ausdrucks nahe kommt. Die Verse sind klangreich und fließend; der Reim, der durch das ganze Drama hindurchgeht, — wir glauben, daß er bei dem vorliegenden Stoffe mit Recht angewendet ist — verleiht dem Dialog noch einen eigenthümlichen Reiz.... Die eigentliche Seele dieser Tragödie ist die Liebe, in welcher sich Siegelinde für das Heil ihrer Eltern auf- opfert. Diese Liebe überwindet alle feindliche Gegensätze, in Demuth siegt sie Linde über Hoffahrt und Haß und versöhnt den gewaltigen Streit zur reinsten Harmonie. Den dunkeln hochtragischen Hintergrund des Dramas bildet die Ermordung Kaiser Albrechts und die Blutrache gegen Johann von Schwaben und seine Mitverschworenen.“

* **Speyer**, 28. Juni. Die kürzlich dahier stattge- habte Verloosung zum Besten des protestantischen Rettungshauses bei Hasloch, hat dieser Anstalt über 1300 fl. eingetragen, obwohl sie unseres Wissens sich bloß über die vordere Pfalz erstreckte und selbst hier hauptsächlich nur bei dem gläubigen Theile der protestantischen Bevölkerung Anklang fand, während sich die lichtfreund- liche Partei davon fern hielt. An die Spitze des Unter- nehmens hatten sich mehrere protestantische Frauen von hier, unter ihnen auch die Frau des Consistorial- Direktors Prinz gestellt, was zu diesem Resultate nicht wenig bei- getragen zu haben scheint.

+ **Vom Donnersberge**, 28. Juni. Wie wir eben vernehmen, ist am letzten Sonntage in dem Kantonsorte N. von der protestantischen Kanzel verkündet worden, daß vor der nächsten Abendmahlsfeier sich jeder, der daran Theil nehmen wolle, einen Schein im Pfarrhause zu ho- len habe, um darnach, besonders bei den in gemischten Ehen lebenden, bemessen zu können, wer zugelassen wer- den könne und wer nicht.

* In **Zweibrücken** wird am 12. Juli eine General- Versammlung des Gustav-Adolph-Vereins der Pfalz statt finden. Hauptsächlich wird auf derselben eine andere Sprache geführt werden, als sie auf der am letzten Christi-Himmel- fahrtsfeste zu Wachenheim abgehaltenen Versammlung des Gustav-Adolphvereins geführt worden ist. „Rednerischer Held — berichtet das Mainzer Journal — war dort der protestantische Pfarrer von Erpolzheim, dessen Wort- kampf sich um die Säge abgesponnen haben soll: 1. „Der heilige Geist leite die katholische Kirche nicht, sie sei nur Menschenwerk.“ 2. „Die Uneinigkeit sei bei den Katho- liken daheim, was alle Concilien bewiesen.“ 3. „Die Protestanten seien mit Spieß und Schwert verfolgt wor- den“ etc. — Man wird es uns erlassen, die Höflichkeiten, welche nach diesen Sätzen den Katholiken gesagt worden sein sollen, im Detail weiter anzuführen, um so mehr, als sie bei den meisten Wachenheimer Protestanten scharf getadelt wurden. Was den Prediger selbst betrifft, so scheinen bei ihm die Katholiken jetzt die Stelle der „Re- aktionäre“ und „Fürstenknechte“ von 1849 einzunehmen. Es ist noch ganz die alte, gewissen Herren so bekannte und geläufige Melodie mit nur etwas zeitgemäß umge- modeltem Texte, wie man es eben dem „Volke“ noch vor- spielen darf.“

OW Von der Queich, 26. Juni. Es ist bekannt, daß man uns Katholiken so gerne den Vorwurf der Un- verträglichkeit und des Religionshasses zu machen pflegt, und jede, auch die geringste Veranlassung dazu begierig aufgreift, um in die Lärntrompete zu stoßen und Zeter und Jammer zu schreien über Beeinträchtigung, Lieblosig- keit, Friedensstörung u. s. w. Allein die Erfahrung zeigt uns in vielfachen Thatfachen, daß gerade die Katholiken es sind, die bei ihren Gegnern zuerst in die Schule gehen müßten, um diesen Vorwurf nach Recht und Gebühr zu verdienen. Es ist Thatfache, daß in gemischten Orten, wo die Katholiken die überwiegende Mehrzahl bilden, den Interessen der Protestanten über Gebühr Rechnung getragen zu werden pflegt, während in anderen Orten, wo das um- gekehrte Verhältniß stattfindet, alle Mittel aufgeboten wer- den, um die Katholiken aus der ihnen gebührenden Stel- lung zu verdrängen, und dieselben durch Vernichtung ihres Einflusses auf Gemeinde-Angelegenheiten in ein drückendes Verhältniß der Schutz- und Rechtslosigkeit zu bringen. Unsere neuen Gemeinderathswahlen liefern hiefür mehr denn ein beachtenswerthes Beispiel, und lassen uns einen klaren Blick auf die Mangelhaftigkeit eines Wahlgesetzes werfen, das auf eine confessionelle Gleichberechtigung gar keine Rücksicht nimmt. So gibt es Gemeinden, in denen die Katholiken den vierten oder fünften Theil der Gesamt- bevölkerung bilden und kaum einen oder gar keinen Ver-

treter im Gemeinderathe haben, also des Rechtes, ihrem eigenen Interesse das Wort zu reden, beraubt sind.

So ist mir unter andern ein Ort an der Dneich bekannt, in welchem ein alter, in fünfzigjährigem Dienste ergrauter und mit der goldenen Verdienst-Medaille geschmückter Lehrer sich befindet, der durch seinen Schwiegersohn in der Eigenschaft eines Privatgehilfen schon seit mehreren Jahren die dortige katholische Schule verwalten läßt. Dieser Mann, der 50 Jahre hindurch ununterbrochen mit lobenswerthem Eifer der Gemeinde seine treuen Dienste geleistet hat, will nun am Abende seines Lebens sich in die Ruhe setzen und wendet sich darum an den Gemeinderath mit der bescheidenen Bitte, ihm doch eine kleine jährliche Pension aus der sehr gut bestellten Gemeindefasse zur Anerkennung seiner langjährigen Dienste und als Gnadenpfennig zur Bestreitung der nothwendigsten Bedürfnisse des schwachen und gebrechlichen Alters zu genehmigen. Es war von der Großmuth des Gemeinderathes, in dem übrigens die Katholiken nicht vertreten sind, zu erwarten, daß er hier den Unterschied zwischen Katholisch und Protestantisch vergessen und einen reinen Akt der Gerechtigkeit üben werde, wozu ihn schon die Erinnerung bestimmen mußte, daß vor mehreren Jahren daselbst einem alten protestantischen Lehrer, der weniger Verdienste um das Wohl der Gemeinde hatte, eine namhafte jährliche Pension aus der Gemeindefasse bereitwilligst ausgeworfen wurde — eine Begünstigung, deren sich bis auf den heutigen Tag in einigen benachbarten Orten die alten Lehrer, unter denen einer sogar ein grundreicher Mann ist, zu erfreuen haben.

Doch was geschieht? — Ein echtes Toleranzstückchen wird aufgeführt und dem alten Lehrer nicht nur seine Bitte rund abgeschlagen, sondern auch in dem dessfälligen Protokolle an die Oberbehörde durch erkünstelte Begründung der Verweigerung die Möglichkeit einer Unterstützung aus dem Kreisschulfond abzuschneiden versucht. Nun sage mir einmal Einer, in welchen Einklang dieses Toleranzstückchen gegen die Katholiken zu bringen ist mit den zarten jüdenfreundlichen Gesinnungen dieses christlichen Gemeinderathes, der vor einigen Jahren den Kindern Israels 300 Gulden schenkte zu dem Baue ihrer mit verschwenderischer Pracht aufgeführten Synagoge, deren Leuchter allein auf 900 Franken zu stehen kommen! In welchem Lichte erscheint der Billigkeitsinn und das Rechtsgefühl dieses Gemeinderathes im Vergleiche zu seiner Bereitwilligkeit, womit er die Summe von wenigstens 11,000 fl. zum Neubau eines großartigen protestantischen Schulhauses aus Gemeindemitteln zu genehmigen geruhete, während das katholische Schullokal im elendesten Zustande einer alten Barake vom baldigen Einsturze bedroht ist? Oder haben vielleicht die armen Katholiken, weil sie die Minderzahl

bilden, nach der Ansicht dieser Herren keinen Anspruch auf das Eigenthum der Gemeinde, das doch meistens seinen Ursprung auf altehrwürdige katholische Stiftungen zurückführen läßt?!!!

O Toleranz und keine mehr! Die alten Heiden verehrten ein Gözenbild, das die beiden Augen verbunden hatte, und dieses Bild nannten sie die Göttin der Gerechtigkeit, die auf kein Ansehen der Person schauen darf. Die Aufgeklärten unserer Zeit sind viel pfiffiger geworden und haben für den Fall, wo die blinde Gerechtigkeit ihnen nicht genehm ist, ihr die Binde von dem einen Auge hinweg gezogen und das andere um so fester damit umwunden, und diese einäugige Gerechtigkeit nennen sie — Toleranz! — —

Schließlich mache ich die Leser des „Christlichen Pilgers“ namentlich den ehrenwerthen Lehrerstand aufmerksam auf das baldige Erscheinen eines von einem katholischen Lehrer mit vielem Fleiße in katechetischer Form ausgearbeiteten sehr nützlichen Werckchens über die Feste und Ceremonien der katholischen Kirche, zur zweckmäßigen Belehrung der Jugend und zum Selbstunterrichte. Es wird dieses in einfacher, leicht verständlicher Sprache abgefaßt Büchlein einem bisher gefühlten Bedürfnisse abhelfen und Allen, die in den Geist der Feste, hl. Gebräuche und Weihen unserer hl. Kirche einzudringen Lust und Muße haben, ein erwünschter Leitfaden sein. Seiner Zeit wird man durch den christlichen Pilger das Erscheinen des ersten Bändchens zur Kenntniß zu bringen nicht ermangeln.

(Das Büchlein — von dem katholischen Schullehrer J. Thiery in Niederlufstadt verfaßt — hat bereits die oberhirtliche Gutheißung erhalten und ist unter dem 2. Juni von unserm hochw. Bischöflichen Ordinariate als ein „für die Jugend wie für die Erwachsenen sehr brauchbares und zur Beförderung religiöser Kenntniß und Erbauung ganz geeignetes Buch“ den Seelsorgern und durch deren Vermittlung den Diözesanen empfohlen worden. — NB. Den Artikel von der Schasgräberei nicht zu vergessen! Anmerkung der Redaktion.)

* In **Bayern** drüben sind Ueberschwemmungen eingetreten, welche große Verheerungen angerichtet haben. König Max hat für die in der Vorstadt Au davon schwer Heimgesuchten gleich 1000 fl. gegeben. Eben so sind dieselben von Prinz Luitpold mit einer namhaften Summe unterstützt worden. Der „Volksbote“ hat sich dadurch veranlaßt gesehen, seine auf 4000 fl. sich belaufende Sammlung für die Ueberschwemmten in Württemberg zu schließen und eine Sammlung für die Wasser-Verunglückten in Bayern zu eröffnen.

* In **Mainz** ist am 18. d. Christoph Lennig, einer der besten Katholiken und tüchtigsten Bürger der Stadt, gestorben.

Der christliche Pilger erscheint wöchentlich einmal mit einer Beilage und kostet gegen Vorausbezahlung in ganz Bayern vierteljährlich 20 fr., gleichviel ob er unmittelbar aus der Verlags-handlung



oder auf dem Wege des Buchhandels oder durch die Post bezogen wird. Es kann zu jeder Zeit bei den zunächst gelegenen k. Postämtern oder Buchhandlungen auf dieses Blatt abonnirt werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 27. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 8. Juli 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung)

V.

Die Redemptoristen und ihre sogenannten kleinen Missionen.

Der hl. Alphons v. Liguori stiftete seinen Orden hauptsächlich für Volks-Missionen — diesen Zweck sucht er auch in Amerika zu erreichen, indem einzelne Mitglieder auf kleinere Missionen ausziehen, und mehrere zusammen größere Missionen halten. Was die kleineren Missionen sind, beschreibt unser junger Freund in folgendem Bilde.

„Weil in Amerika die Menschen oft in der weitesten Entfernung von einander wohnen, auf dem Lande zerstreut und in die dichtesten Wälder wie verloren, und doch auch diese Farmer in ihren Blockhäusern unsterbliche Seelen haben, für die gesorgt werden muß, so begeben sich die Missionäre oft zwei und zwei zu Fuß, oft Einer allein zu Pferde auf den Weg zu diesen armen, verlassenen Seelen. Begleiten Sie mich, mein hochwürdiger väterlicher Freund, auf eine solche kleinere Mission! Denken Sie sich einen unserer Missionäre, wie er bepackt, im Begriff steht, das gesattelte Pferd zu besteigen, das ihn in weite Ferne tragen soll. Herzlich umarmt er noch seine Brüder, die dem Reisenden noch allerlei Liebesdienste erweisen; der Eine hält den Steigbügel, der Andere des Pferdes Zügel, ein Dritter ist ihm beim Aufsteigen behülflich u. s. w. Noch ein Gruß von dem Scheidenden, ein Segen „Gott mit dir“ von den Bleibenden, und der Missionär ist ihren Augen entschwunden. Der mit den zu einer Mission nöthigen Gegenständen ausgerüstete und beschwerte Missionär schlägt nun wohlgemuth den Weg

zur Mission ein, die etwa 100 englische Meilen (5 auf eine Stunde) entfernt ist. Sein Weg führt ihn fast ununterbrochen durch Wald, anfangs in der Nähe Cumberlands auf einer ziemlich gebahnten Straße, dann auf holperichten Fußpfaden und Stegen, wo er genöthigt ist, abzustiegen und das Pferd am Zügel zu führen. Dörfer sieht er keine, nur da und dort einzeln stehend ein armseliges Blockhaus aus Baumstämmen zusammengezimmert, das mit einer größeren oder geringeren Strecke urbar gemachten Landes umgeben ist. Auf einem Hügel angekommen sieht er nichts als Wald und Wald, und schwarze Bergrücken, die sich alle in ziemlich gleichmäßiger Höhe erhebend, ins Unendliche hinzuziehen scheinen und einem unübersehbaren Heere von Buffalo-Rücken gleichen. So geht es fort durch Dick und Dünn, selten begegnet dem Missionär außer den Thieren des Waldes und den Vögeln des Himmels ein anderes lebendes Wesen; — da wird es Abend, kein Haus und kein Mensch weit und breit, und noch die Hälfte der Reise zurückzulegen. Der Missionär sieht sich genöthigt, Halt zu machen und vor völlig einbrechender Finsterniß einen Platz zum Nachtlager auszuwählen. Ist dies geschehen, so macht er ein großes Feuer und bereitet sich sein Mahl, das aus einem am Spieße gebratenen Stücke Fleisches nebst Brod besteht, und aus einem Trunk krystallhellen Wassers aus einer nahen Quelle, das hier überall in Fülle sprudelt. Hierauf legt er noch einige starke Klöße ans Feuer, um es die Nacht hindurch brennend zu erhalten zum Schutze gegen wilde Thiere, besonders Tigerkaten und giftige Schlangen, deren es hier eine Menge gibt.

Nachdem der Missionär sein Brevier im Scheine des flackernden Feuers gebetet und sich dem Schutze Gottes und der allerseligsten Jungfrau empfohlen, streckt er sich zur einen Seite des Feuers auf den Boden nieder, während sein gutes Pferd, das sich vorher satt geweidet, es sich

auf der andern Seite behaglich macht. — Mit aufgehen der Sonne brechen Ros und Reiter auf, eilend dem Ziel ihrer Bestimmung entgegen, wo der Missionär einige Stunden nach Mittag anlangt. Es ist da ein einfaches Blockhaus, der Mittelpunkt von mehreren solchen ziemlich entfernt liegenden Gehöften. So ärmlich der Anblick des Hauses ist, so reich ist dagegen die Umgebung an Naturschönheiten, sprudelnden Quellen, üppigen Wiesen, fruchtbaren Getreidefeldern und schwerbeladenen Obstbäumen, wilden Felsen, prachtvollen Blumen, hohen Tannen, und Cedern, weidenden Rindern und Pferden u. s. w. Was braucht eine fromme Seele mehr, um wahrhaft glücklich zu sein? Und ein solches Glück herrscht in der That unter den guten Bewohnern dieser Hütte. —

Auf das Wiehern des Pferdes öffnet sich die Thüre des Blockhauses, und heraustritt ein ehrwürdiger Greis, der Patriarch der Umgegend, der Mancher Gebeine schon auf Rußlands Schneefeldern und unter der heißen Zone Spaniens bleichen gesehen — er foht unter Napoleon die Schlachten an der Moskowa und Berezina, und die von Vittoria und Saragossa. Ihm folgt aus der Thüre die Hausfrau, eine freundliche Alte, und ihr nach ein hübsches Häuflein blühender Kinder vom 12jährigen Mädchen bis zum 25jährigen Jünglinge. Herzlich und warm ist der Empfang des Missionärs, die Jungen besorgen das Pferd, während er, an jeder Hand ein Kind, die traulich sich an den Priester anschniegen, in das Innere des Hauses eintritt. Bei seiner Ankunft eilt schnell auf jagendem Rosse der ältere Sohn des Hauses in die ganze Umgegend, und verkündet von Hütte zu Hütte die Ankunft des Missionärs. Nach eingenommenem frugalem Nachtessen verwandelt sich der Tisch im Zimmer unter den geschäftigen Händen der Familie und des Missionärs, der auf seinem Pferde alles zum Gottesdienste Nöthige mitgebracht, in einen Altar des Allerhöchsten. Für die Kinder hat der Missionär kleine Bilder, für die Erwachsenen größere mitgebracht, die er unter Ausschmückung des Alters theilt, dann wird das Nachtgebet in rührender Andacht verrichtet, und man begibt sich für die kurze Zeit der Nacht, nachdem der Priester seinen Segen der knieenden Familie ertheilt, zur Ruhe. — Noch ist's nicht Tag, da schlüpfen schon, wie freundliche Gespenster, von allen Seiten aus dem Walde alle Hüttenbewohner der ganzen Umgegend, theils zu Fuß, theils zu Pferd, zum gottesdienstlichen Blockhaus. Der Missionär begrüßt mit dem heiligen Grusse: „Gelobt sei Jesus Christus,“ dem ein lautes, freundliches „in alle Ewigkeit“ entgegenschallt, segnend die Angekommenen. Nach der Gewissens-Erforschung knien sich alle zu des Priesters Füßen, und bekennen in Demuth ihre Sünden; die hl. Messe folgt darauf; nach dem Evangelium wird in englischer Sprache, und am Schlusse der hl. Messe in deutscher Sprache ge-

predigt; die hl. Communion wird mit einer Sehnsucht und Andacht empfangen, wie ich es in unserm armseligen Deutschland selten gesehen; man wird da an den Glauben und an die Andacht der ersten Christen zu den Zeiten der hl. Märtyrer erinnert. Dann werden die Kinder, die seit der letzten Mission geboren wurden, getauft, die Ehen geschlossen, und die Kinder und Erwachsenen durch eine Christenlehre in ihrem Glauben befestigt. Nach vielen guten Ermahnungen und heiligen Versprechungen packt der Missionär wieder ein, das Pferd wird gesattelt. War der Willkomm herzlich, so ist der Abschied rührend und ergreifend. Es fließen viele Dankesthränen auch über die bärtigen Gesichter der Männer; noch eine Strecke begleitet Alt und Jung den Missionär, man singt gehend das „Te Deum“, man ruft laut und schluchzend ein „Lebewohl — kommen Sie bald wieder zu uns!“ — noch einmal ertheilt ihnen der Priester umschauend den Segen, und entleert ihren dankbaren, lieberfüllten Blicken. Auf dem Rückweg kehrt er noch in bekannten Blockhäusern ein und besorgt liebend und geliebt alle Seelen — Freude bei seinem Eintritt erweckend, und Friede der Seele und Glück des Herzens hinterlassend bei seinem Scheiden. Den heimkehrenden müden Missionär empfangen an der Klosterpforte lieblich die Brüder, und jetzt geht's an ein Erzählen des Erlebten und der Gnadenwirkungen Gottes. —

Wie sehr aber diese kleinen Missionen mit Beschwerden, Gefahren und Abenteuern aller Art, besonders im Winter, und wenn der Missionär zu Fuß geht, verbunden sind, davon geben Ihnen folgende wirkliche Thatfachen einen Begriff. Einer unserer Redemptoristen war an einem kalten Dezembertage auf einer Missionsreise begriffen; es schneit; ein eisiger Nordwind pfeift durch die uralten Tannen und Föhren, der Schnee liegt schon drei Fuß hoch, und fällt in immer dickeren Flocken. Schon hat er den Weg verloren, kein Haus oder Mensch nah und fern; — die Nacht bricht ein und überrascht den armen Missionär, der müde ist zum Umsinken, und hungrig und durstig zum Verschmachten; in einem finsternen Wald, in einem Meere von Schnee. Nur hinsinken und einschlafen — und er ist erfroren. Schon beginnen seine Kräfte ihn zu verlassen; vor seinen zufallenden Augen wird's finsterner als die ihn umgebende Nacht — da reißt er zum Letztenmale die Augen auf, um mit einem Blick zum Himmel seine Seele in des Vaters Hände zu empfehlen: — da erblickt er nicht weit von sich einen Hügel, er hält es für eine menschliche Wohnung, rufen kann er vor Schwäche nicht, er schleppt sich auf Händen und Füßen hin, es ist wirklich eine Hütte, aber von allen Menschen verlassen, halb eingefallen, deren Wände ihn jedoch vor dem Schneesturm schützen. Dankend sinkt er in den hineingewehten Schnee nieder — eine sichere Beute des Todes in der erstarrenden Kälte, wenn er so eingeschlafen wäre. Nochmals bestet sich sein Blick

auf den Eingang der Hütte, mit Entsetzen schaut er ein ungeheures Thier langsam auf ihn zuschreiten, schon fühlt er dessen Hauch, und sieht in die feuerprühenden Augen des Ungethümes, erweckt schnell Neue und Leid, und — wird geleckt von einem Hunde, der, wie er, sich verirrt und gleich ihm Schutz in der Hütte sucht. Hund und Missionär umarmen einander, das treue Thier bringt Wärme und neues Leben in die erstarrten Glieder des Priesters, sie schlafen ein, erwachen gestärkt am Morgen und der Lebensretter zeigt vorauslaufend dem Missionär den Weg zur nächsten menschlichen Wohnung — er sieht sich in der Mitte von vor Freude weinenden Katholiken. — Ein anderer aus unseren Brüdern schreitet raschen Schrittes über einen Gebirgspfad zum Ziele seiner Mission, er tritt auf etwas Elastisches, da fühlt er, wie eine Schlange sich ihm um die Beine schlingt, o Entsetzen! es ist eine Copper-head, deren Biß unrettbar tödtlich ist. Schnell erinnert er sich an den Psalm Davids: „über Ottern und Basilisken wirst du treten,“ und an die Worte Jesu: „Schlangen werden sie aufheben, und sie werden ihnen nicht schaden,“ mit einem Blick zum Himmel und die Namen „Jesu und Maria“ auf den Lippen schleudert er die Schlange vom Fuß, er betrachtet ihn, findet keinen Biß und dankt dem Himmel für die Rettung seines Lebens! —

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

— II — Ein freudiger und trauriger Gedanke auf der Burg Friesels, 28. Juni. Wenn ich einmal zu unserm Herrn Regierungs-Präsidenten komme, will ich ihm die Hand küssen für die Verordnung vom 21. April laufend. Jahrs: Die Sonntagschüler betreffend; und allen Ortsvorstehern und sonstigen Polizeibehörden, die jene Verordnung so getreu und gewissenhaft vollziehen, möchte ich ebenfalls eine Kußhand reichen. Da kommt einmal herauf aus Gebirg, lieber Pilger, und gehe in die Christenlehre und Sonntagschule, und Du wirst, wenn ich Dir sage, daß es früher viel anders ausah, ausrufen: „Da scheint eine Radikal-Kur vorgenommen worden zu sein,“ so sehr sind, seitdem jene Verordnung ernstlich ins Leben gerufen wird, die Stühle in der Kirche bei der Christenlehre und die Bänke in der Schule von den Sonntagschülern besetzt, die früher, trotz aller Ermahnungen und Bitten, oft ausahen wie eine Tabula rasa, bei deren Anblick der alte Prophet Jeremias ausgerufen hätte: „Es trauern die Wege nach Sion, weil Niemand mehr ist, der zum Feste kommt, und es seufzen die Priester.“ Und erst Abends, da geh' einmal durch die Straßen, wenn's dunkel wird und Nacht, wie ist da Alles so mäusestill, wo früher ein Gelärm und Gebrüll war, daß man meinte, die Hölle müßte da ein Lustloch bekommen haben. Da wirst Du nur noch auf Erwachsene stoßen, die sich in der Regel ruhig verhalten, hie und da auch auf einen Ortsvorsteher oder einen von der Sicherheitswache, vor denen das „junge Menschengewächs“ seit einiger Zeit, besonders Nachts, einen panischen Schrecken bekommen zu haben scheint. So soll unlängst einer dieser gefürchteten Gardisten des Nachts einige Sonntagschülerinnen auf der Gasse festgenommen und selbe behufs genauerer Erkenntniß auf die Wache geführt und dann wieder auf freien Fuß gesetzt haben. Seitdem soll man des Nachts kein Mädchen mehr auf der Gasse sehen. Ich weiß nicht, was an der Sache ist, aber ich mußte herzlich über den „grausamen“ Gardisten lachen. Der alte Pater Abraham a Santa Clara würde sagen: „Habens verdient! denn das Weibsvolk soll sich aufhalten

im Zimmer und nicht auf den Gassen, besonders wann's Nacht und unsicher ist, sitemalen sie nicht umsonst benamset werden „Frauen z i m m e r“, und alldieweil nichts in der Welt sich leichter verirrt als Hühner und Weibsvolk, wenn sie zu weit vom Hause gehen.“ — Da unten im Thale liegt das alte Städtchen Annweiler. Da war am letzten Sonntage Markt, Tanz, Tanzmusik und Ball und Restauration, nebst „frischen Würsten und Sauerkraut und Schweinsknöchelchen unter reeller und prompter Bedienung.“ Aber, lieber Pilger, ich hab' Dir keinen geringen Respekt vor der dortigen Ortspolizei. Ich habe — vorurtheilsvoll genug — beim Erscheinen jener oftgenannten Verordnung gedacht: die läßt sich auf den Dörfern, nimmer aber in den Städtchen ausführen. Aber wie froh bin ich bei dem Gedanken, daß ich mich getäuscht habe. Denn in dem Städtchen Annweiler durfte rundweg kein Sonntagschüler den Tanzboden betreten, und die ihn dennoch betraten, wurden bei Tag auf die Gasse, bei Nacht nach Hause gejagt, trotz Frädelchen und Glage-Handschüchelchen und Bracelletchen und gewichsten Stiefelchen. So höre ich noch von einer anderen großen Gemeinde, daß ein Trupp Sonntagschüler polizeilich abgestraft wurde, weil sie, ich weiß nicht, im Wirthshaus oder Nachts auf der Gasse ertappt worden sind. Bravo! ihr Unterbeamten, Alle, die ihr den Geist und die Absicht unseres wackeren Regierungs-Präsidenten versteht, seinen so kräftigen und entschiedenen, aber auch nothwendigen Verordnungen keinen Hemmschuh anleget, und unter seiner kräftigen und weisen Regierung der christlichen Ordnung und Sittlichkeit wieder auf die Füße helfet, die in den letzten Jahren so frivol untergraben worden sind. Du wirst fragen, lieber Pilger, ob denn nicht auch Mißvergnügte da sind und ein wenig rumoren? Ich will es Dir kurz sagen: hie und da kräht eine Nachteule, die in ihrem stillen Gebiete gestört wird, hie und da auch ein hungeriger Wirth, sitemalen nach dem Sprichwort die Jugend getobt haben müsse. Das ist Alles. Sonst aber überall Freude und Dank über unsern wackeren Regierungs-Präsidenten.

Da sitze ich auf der hohen Burgruine und schaue über Berge und Thäler und froh ist mein Herz gestimmt und voll Dank gegen den König der Ewigkeit, weil er da unten auf der Erde Männer erweckt, die mit kräftiger Hand das Schwert halten, das er ihnen gereicht, und zumal sie erweckt in Zeiten und an Orten, wo es besonders Noth thut. —

Da kommt mir aber schon wieder ein trüber Gedanke, auf den freudigen, gleichsam als wäre mein Herz ein Widerspiegel von dem Wetterhimmel in unseren Tagen, wo nach kurzem Sonnenschein gleich wieder trübes, finsternes Gewölk aufsteigt, und wo man mit flehentlichem Gesichte vor dem Barometer steht, wie ein Bettelbäbel vor der Thüre, und an ihm hinaufschaut, als wollte man sagen: Hebst du dich denn noch nicht? Steig' doch und verkünd' uns besseres Wetter, damit das Getreide, das seiner Reife entgegensteht, nicht zu Grunde gehe. Denn was hätte uns zuletzt der schöne Frühling genügt und alle Mühe und Arbeit in demselben? Da denk' ich mir nemlich (wie der Frankenthaler Kalendermann sagt) das „große Manns- und Weibsvolk“, wie sie keinen Sonntag mehr halten und heiligen, sondern schaffen und wählen und rennen und laufen, als ob der blasse, leibhaftige Hungertod binnen 24 Stunden blauen Montag mit ihnen mache, und sie ausgehungert und ausgemergelt und abgezehrt mit Haut und Knochen aufs Stroh lege, wenn sie Sonntags nicht mit Fast und Hast aus allen Kräften schaffen und wählen. Und die Kinder müssen mit hinaus ins Feld, und Knecht und Magd und Dohs und Esel, als ob es nicht Gott der Allmächtige wäre, der gesprochen und gedroht hat: „Wenn

ihr meine Sabbathe nicht haltet, so will ich euch plötzlich heimsuchen mit Armuth . . . Vergeblich sollt ihr säen den Samen . . . Ich will euch von Oben einen Himmel geben wie Eisen und eine Erde wie Erz . . . Trocken sollen eure Saatsfelder verbrennen oder der Hagel sie vertilgen. Krankheiten, Hunger und Pest soll euch darnieder schlagen; das Feuer soll in eure Häuser eindringen und Alles verzehren, was ihr gesammelt habt.“ Und mit all dieser fluchbeladenen Sabbathschänderei, was habt ihr, ihr Freyler, euch gesammelt? Das, was der allmächtige Gott euch angedroht hat; das, was er von jeher über die Sabbathschänder verhängt hat; das habt ihr, und nicht mehr und nicht weniger. Und das ist genug und — gerecht. Ihr habt den Fluch. Und wollt ihr wissen, was das ist, der Fluch Gottes? Es ist das Gegentheil vom Segen Gottes. Ihr habt euer Herz von Gott und seinem Gebote abgewendet, und er hat zurückgezogen von euch — seine Hand. Das Echo der letzten Jahre lautet von Ost nach West, und rechts und links: Noth, Elend, Stodung der Geschäfte, Verdienstlosigkeit, Mißvergnügen, Niedergeschlagenheit. Seht, das ist der Fluch Gottes. Ihr säet, und üppig wächst eure Saat, eure Hoffnung, eure Freude. Die Sichel soll schon anschlagen und das schöne Getreide schneiden. Da öffnen sich die Schenkel des Himmels; es regnet und regnet; bis zum Munde ist reif die schöne Frucht. Aber verdorben, ausgewachsen bringt ihr sie nach Hause und könnt sie nicht genießen. Seht, das ist der Fluch Gottes, den ihr durch die Sabbathschänderei herabgeschworen habt. Noch ist seit Jahren kein volles Mißjahr gewesen; und doch, welche Noth, welche Klagen, welche Angst! Wie, wenn jetzt einmal ein Jahr käme wie anno 1817? Bei dieser Menschenmasse, was gäbe es? Raub, Mord und Todschlag. Das ist der Fluch Gottes. Wehe, wenn er einmal vollständig losbräche! Ihr Thoren! weil der Herr langmüthig ist und nicht gleich straft nach vollem Verdienste, glaubt ihr, er werde gar nicht strafen. Taufende vor euch haben eben so gemeint und sind entseztlich getäuscht worden. Und wie? Wenn dieser Fluch Gottes sich auch Jahre lang nicht offenbart am irdischen Glück, ist es dann nicht noch schrecklicher, ihn in seiner ganzen unermesslichen Fülle in der Ewigkeit erfahren zu müssen. Da komm' einmal herauf ans Gebirg, lieber Pilger, und sehe, wie die Menschen angefangen haben, Sonntags auch die gemeinsten Arbeiten auf den Feldern zu verrichten; ich rede nicht von den Arbeiten an Heu und Frucht auch bei anhaltend trockener Witterung, denn das ist jetzt an den meisten Orten zur Regel geworden; ich rede vielmehr von anderen Arbeiten, vom Graben und Wühlen in der Erde. Wir haben zwar kein Gesetz, das der Sabbathschänderei schwere und die Quelle so vielen Fluches verstopfe; aber wir haben ja auch kein Schulgesetz und dennoch ist es unserm wackeren Regierungs-Präsidenten gelungen, durch seine bekannte Verordnung ein solches zu ersetzen. Sollte es denn diesem kräftigen, energischen Manne, den uns Gott und der König zum Heile gesandt hat, nicht auch möglich werden, irgend eine entsprechende Verordnung behufs einer besseren Heiligung des Sonntags ergehen zu lassen? Ich bin überzeugt, der Erfolg würde eben so sicher und segensvoll sein, wie jener, den uns seine Verordnung über die Sonntagsschulen bereits gebracht hat und noch bringen wird.

Für das kath. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.
Aus D g g e r s h e i m: 1. von einem katholischen Bürger 5 fl.; 2. vom Rosenkranzverein 1 fl.; 3. vom Nikolausverein 3 fl. Zuf. 9 —

Aus Niederkirchen von Hrn. Pfarrer Reich 6 —
Ungeannt 2 Tischtücher.
Aus Mardorf — 49
Aus Hettensleidenheim vom Nikolausverein für Mai 7 48
Aus der Pfarrei Eppstein vom Nikolausverein 6 fl.; von den beiden Geschwistern Joh. und Eli. Scheller 2 fl. Zuf. 8 —
Aus Wattenheim vom Nikolausverein 2 42
„ Kriegsfeld vom Nikolausverein 4 —
„ Frankenthal 12 —
„ Aus der Pfarrei Kandel vom Nikolausverein: a) 14 fl. 30 fr.; b) von Anton Beck in Minderslachen 30 fr. Zuf. 15 —
Aus Speyer von Frau St. ein halb Duzend Handtücher und vier Bett-Überzüge.

Für Schang's Grab-Denkmal. fl. fr.
Uebertrag 74 57
Aus Speyer von B. 30 fr.; v. G. 30 fr. 1 —
Summa 76 57

Missions-Beiträge aus der Pfalz. fl. fr.
Uebertrag 1046 41
Aus Speyer gesammelt von M. L. 2 fl. 6 fr. 36 fr.; 4 fr. — Aus Berghausen 18 fr. 3 4
Summa 1049 45

Missions-Beiträge aus dem Badischen. fl. fr.
Uebertrag 255 27
Aus Reibhardt 1 fl. 20 fr. — Aus Malsch 2 fl. 42 fr. Zuf. 4 2
Summa 359 29

Zur Rettung armer Heidenkinder. fl. fr.
Uebertrag 450 29
Aus Forst — 24
Summa 450 53

Anzeige.

Die zur Ausbülse verwendet gewesene, in Farben schön gefasste und wohlverbaltene hölzerne Kanzel im Dome zu Speyer wird zum Verkaufe ausboten, und Kirchensabriten auf die Gelegenheit einer billigen Erwerbung hiemit aufmerksam gemacht. Das Nähere bei dem Dom-bau-Pflegamte.

Berliehen: Die Pfarrei Insheim dem hochw. Hrn. Pfarrer Ebert von Küsselberg; die Pfarrei Brücken dem hochw. Pfarrer Jhle von Habskirchen; die Pfarrei Herrheim dem hochw. Hrn. Pfarrer Mülhaufer von Schaidt.

Quieszirt: Der hochw. Herr Pfarrer Müller von Deidesheim.

Gestorben: Der hochw. quieszirt Pfarrer Dr. Bernhard Würschmitt in Bergzabern; ferner der hochw. Herr Pfarrer Memmel von Ingenheim.

* **Speyer**, 6. Juli. Wie wir vernehmen, hat unser hochwürdigster Herr Bischof von dem Dekanate Zweibrücken aus, wo er eben firmt, auch die benachbarte französische Stadt Saargemünd besucht und ist dort außerordentlich feierlich empfangen worden.

* **Speyer**, 6. Juli. Am Abende des 28. v. Mts. fanden die beiden Töchter des pensionirten kgl. Hauptmanns Neumann zu Speyer in den Wellen des Rheines ihren Tod. Bereits ist die Leiche der Einen aufgefunden worden. — Gestern Abend vor 7 Uhr brach in der hiesigen Straf- und Besserungs-Anstalt Feuer aus, dessen man jedoch bald wieder Meister wurde.

△ **Vom Bienwalde**, 29. Juni. Nach der gestern stattgehabten drückenden Hitze zog sich heute gegen 9 Uhr Vormittags von mehreren Seiten über den Bienwald her ein Gewitter zusammen und entlud sich besonders über der Gemeinde Jockgrim, während der Pfarrer mit den Schulkindern in der Kirche beschäftigt war. Durch die plötzlich sich verbreitende Dunkelheit auf das Gefährliche des äußerst schnell heranziehenden Gewitters aufmerksam gemacht, entließ der Pfarrer die Kinder, welche schnell aus der Kirche eilten, bis auf zwei, die sich verspäteten und wegen des wolkenbruchartig herabströmenden Regens mit dem Pfarrer in der Kirche zurückbleiben mußten. Beim zweiten starken Schläge fuhr der Blitz mit einem über alle Vorstellung schrecklichen Geprassel in den Kirchturm unterhalb der Glocken. Beim Herausfahren des Blitzes aus dem Kirchenspeicher in die Kirche scheint sich derselbe in mehrere Strahlen getheilt zu haben, von denen jeder einzeln seine Verwüstungen fortsetzte. Der Hauptstrahl zog an der mit Malereien verzierten Hinterwand des Chores, über welchem der Thurm sich befindet, eine lange schreckliche Furche und zertrümmerte die hölzerne Bekleidung der Wände des hinter den Hochaltar führenden Eingangs, zunächst an der Sakristeithüre, aus welcher der Pfarrer zwei Minuten vorher getreten war. Starker Dampf drang gleich aus den Schalllöchern des Kirchturms und aus den Fenstern heraus. Auf dem Boden vor dem Altare und über der gerade dort stehenden Tumba wälzte sich ein Klumpen von Feuer und Dampf, ohne, wie es schien, nach irgend einer Seite angezogen zu sein und gleichsam ungewiß, wohin die furchtbare Masse ihren Ausgang nehmen solle. Der Pfarrer öffnete schnell die Kirchenthüre und eilte mit den beiden vor Schrecken halbtodten Kindern in den herabströmenden Regen, Gott dankend für die gnädige Rettung aus so großer Gefahr, während der Blitz glücklicherweise oberhalb einer Seitenthüre hinausfuhr, wobei die Thüre und das Mauerwerk einige Beschädigung erlitten.

Der Altar selbst, die Vergoldung, die Figuren, blieben unversehrt — nur ein kleines, hölzernes Engelen neben dem Tabernackel wurde aus seiner Angel gehoben, und fiel auf das Altarblatt, wobei die äußere Spitze des einen Flügels abbrach — auch die Tumba mit dem Todtentuche, dem Kruzifix und den messingenen Leuchtern blieben unverletzt, obschon der Feuerknäuel auf denselben herumfuhr. Die Decke des Altars, sowie der Boden des Chors waren mit herabgeschlagenen und zertrümmerten Kalk- und Speisbrocken bedeckt und die Kirche mit einem wie Pulverdampf riechenden Qualm angefüllt, obgleich sonst keine Spuren von Brand sichtbar sind. Eben so lag auf einem der Seitenaltäre zerbrochener Mörtel und oben am Plafond, gerade über dem Altare ist eine kleine Öffnung sichtbar; auch ist die auf diesem Altartuche befindliche Wachstuchdecke an den herabhängenden Enden zerfetzt; es scheint demnach zweimal in die Kirche eingeschlagen zu haben. Auch auf dem hiesigen Felde schlug der Blitz in einen am Wege stehenden Nußbaum, unter welchem sich zum Glück Niemand befand.

÷ **Billigheim**. Am Sonntag, den 26. Juni, Nachmittags 2 Uhr starb Michael Memmel, katholischer Pfarrer in Ingenheim, versehen mit allen hl. Sterbsakramenten im Alter von 52 Jahren. Da er frühzeitig schon sein Zeitliches in Ordnung gebracht hatte, konnte er ungetheilt seine letzten Gedanken und Empfindungen der Ewigkeit zuwenden. — Die armen Waislein wurden von ihm nicht vergessen; er bestimmte in seiner letzten Willensverfügung für das katholische Waisenhaus zu Landstuhl hundert Gulden. Die Leichenfeierlichkeit fand Mittwoch den 29. Vormittags 10 Uhr statt. Vierzehn hochwürdige Amtsbrüder aus drei Dekanaten wohnten derselben bei. — Auch verdient die glaubenstreue katholische Gemeinde von Ingenheim bei dieser Gelegenheit eine belobende Erwähnung. In der Sterbestunde ihres geistlichen Vaters versammelte sie sich unter Leitung ihres braven Lehrers in dem Gotteshause, um die hinüberscheidende Seele des Seelsorgers mit ihrem Gebete zum göttlichen Richtersthule zu begleiten. Es ist dies das zweite schöne Beispiel, das katholische Gemeinden in unserer Nachbarschaft gegeben. Insheim voran, Ingenheim darauf; mögen auch die andern Gemeinden in ähnlichen Fällen diesen beiden erhabenen Beispielen folgen; denn es ist wahrlich ein himmlischer Gedanke: der Seelsorger stirbt, während seine Gemeinde im Gotteshause auf den Knien liegt und für ihn betet; es ist dies zugleich das schönste Zeugniß für das Bewußtsein einer Gemeinde von dem wahren Zusammenhange der Gemeinde mit ihrem Seelsorger.

△ **Vom Neckar**, 30. Juni. Gewiß hast Du, lieber Pilger, früher Kenntniß erhalten von der Errichtung

einer Anstalt für verwahrloste katholische Mädchen in Käferthal. Sie besteht seit September 1851 und fängt nun an ihre Erfrüglingsfrüchte zu tragen. Ein Mädchen aus dem lieben Mannheim, das im Jahr 1838 geboren ist, wurde sogleich nach Eröffnung jener Anstalt aufgenommen und verweilte in derselben bis Ende Mai 1852. Vor nicht langer Zeit meldet sich dieses fünfzehnjährige Mädchen auf der Polizei in Mannheim zu den s. g. inscribirten Freudenmädchen!!! Und was geschieht? — meine Hand zittert, und mein Auge füllt sich mit einer Thräne, während ich das schreibe: dieses fünfzehnjährige Mädchen wird inscribirt und darf treiben!!! Man hat bei uns aus 1849 Nichts gelernt; man hat nicht einmal gelernt, daß jenes Jahr eine Strafruthe Gottes war. —

Wir wollen sehen, ob wenigstens das Comité jener Anstalt durch diese haarsträubende Erfahrung nicht zur Einsicht kommt: Wohin die „Vielregiererei“ und die Instruktionen führen, die man Ordensschwestern nöthigend in die Hand drückt und wohin es führt, wenn man dem von der Natur der Sache gebotenen Leiter einer solchen Anstalt, dem Ortsgeistlichen, jede Mitwirkung und freudige Theilnahme, durch Hochmuth und Rechthaberei entleidet, und wenn man vermeint, man wisse selbst am besten, was katholisch und kirchlich ist.

✚ **Neckargemünd**, 2. Juli. Während Sie Ihre Leser fast in jedem Blatte mit Nachrichten von dem Rücktritte würdiger und mitunter ganz ausgezeichneten Persönlichkeiten zur katholischen Kirche erfreuen, und dadurch zugleich den schlagendsten Beweis liefern, wie es gegenwärtig die verirrtten aber Wahrheit suchenden Seelen drängt und treibt, zu der heiligen katholischen Kirche zurückzukehren, muß ich ihnen heute einen — freilich nur für das Seelenheil des Betreffenden selbst wahrhaft bedauerungswürdigen Austritt aus der Kirche Gottes melden. Am Sonntag den 19. Juni ist der hiesige katholischgetaufte und seither so sich nennende Bürger und Schuhmachermeister Gottlieb D u m, welcher in gemischter Ehe lebt, zum Protestantismus übergetreten, weil ihm bezüglich der Taufe eines neugeborenen Knäbleins unser würdiger Hr. Pfarrer B i r e l l die Bemerkung machte, daß Protestanten höchstens nur als Taufzeugen nicht aber als Taufpaten zugezogen werden könnten; Taufpaten könnten nur gute Katholiken sein, da sich nur von diesen mit Zuversicht erwarten lasse, daß sie der als Taufpaten eingegangenen Verbindlichkeit, für die gut katholische Erziehung der Täuflinge Sorge zu tragen, nachkommen werden. Eine solche gescheite Bemerkung vermochte jedoch unser D u m, der, nebenbei gesagt, schon mehrere Jahre nicht mehr die hl. Sacramente empfangen hat, und bei dem es etwas

ganz Gewöhnliches ist, während des sonntäglichen Gottesdienstes zu arbeiten, nicht zu fassen; er stellte daher nach wie vor die Anforderung, daß seinem Kinde unbedingt die Taufe erteilt werde, und um seinen Willen durchzusetzen, wandte er sich klagend an den mittlerweile in Ruhestand getretenen und früher durch seine „Freisinnigkeit und Toleranz“ so vielgepriesenen, Erzbischöflichen Dekan, der sich auch sogleich bereit finden ließ, unserm Herrn Pfarrer und noch dazu durch den Kläger selbst, den schriftlichen Befehl zugehen zu lassen, die Taufe ohne katholischen Taufpaten vorzunehmen. Unser kirchlich-gesinnter Seelsorger weigerte sich jedoch, diesen Befehl zu vollziehen und berichtete die Sache an das Hochw. Erzbischöfliche Ordinariat nach Freiburg, von welchem sein Verfahren nicht nur gutgeheißen, sondern auch als ein allgemein einzuhaltendes anbefohlen wurde. Daraufhin hat nun unser Schuster Gottlieb D u m sich ohne weiteres protestantisch erklärt, um sein Kind protestantisch taufen lassen zu können. Seine Aufnahme in den Protestantismus soll ohne alle und jegliche Prüfung geschehen sein. Wir könnten übrigens noch mehr solchen Bodensatz entbehren.

* In **München** haben am 26. Juni in der Kapelle des Mutterklosters der armen Schulschwestern wieder 30 Novizinnen, darunter eine junge Gräfin aus reicher Familie in Westphalen, die Ordensgelübde abgelegt.

* In **Nottenburg** hat der Hochwürdigste Herr Bischof auch von den wackeren Vorständen der theologischen Erziehungs-Anstalten, des Priesterseminars und der drei Convicte eine Zustimmung-Adresse erhalten, was die Freunde der Kirche und ihrer Rechte mit um so größerer Freude erfüllen muß, als bekanntlich unter den dem Bischofe eigenen, bis jetzt noch immer vorenthaltenen Rechten das der canonischen Leitung der theologischen Anstalten den ersten Platz anspriicht.

* In **Württemberg** scheint eben so wie in Preußen das Staatsäckel nur für die Protestanten, nicht aber für die Katholiken gefüllt zu sein, obwohl Letztere es eben so gut füllen helfen müssen, wie die Ersteren. So hat man kürzlich dort in der Bezirksstadt Wangen wegen vier überdies kinderlosen protestantischen Bürgern eine eigent protestantische Pfarrverweserei errichtet, während die armen Katholiken in Cannstadt, Crailsheim, Blaubeuern und in anderen Städten Württembergs noch immer eines eigenen Gottesdienstes entbehren müssen, weil für sie kein Geld da ist. Eine saubere Parität das! —

* In den **Vereinigten Staaten** von Nordamerika sind die Bekehrungen zur katholischen Kirche so zahlreich, daß die katholischen Blätter sie kaum alle berichten können. Unter den neuesten ist am bedeutendsten die eines protestantischen Geistlichen zu Philadelphia, dessen Sohn noch auf dem Todesbette katholisch wurde.

Der christliche Pilger erscheint
wöchentlich einmal mit einer Beilage
und kostet gegen Vorausbezahlung
in ganz Bayern vierteljährlich 20 Kr.,
gleichviel ob er unmittelbar aus der
Verlagsabhandlung



oder auf dem Wege des Buchhan-
dels oder durch die Post bezogen
wird. Es kann zu jeder Zeit bei
den zunächst gelegenen k. Postämtern
oder Buchhandlungen auf dieses Blatt
abonnirt werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o 28. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 15. Juli 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung)

VI.

Die größeren Missionen.

„Indem ich von den kleinen Missionen auf unsere großen übergehe, die den eigentlichen Beruf unserer Congregation bilden, lasse ich die französischen unberührt, an denen besonders das französische Canada so lebhaften Antheil nimmt, und beginne mit den deutschen. Obgleich man bereits in früheren Jahren einige Missionen den in den Städten wohnenden Deutschen gab, nach welchen sich besonders unser hochw. Pater Kaltenbach durch seine liebeathmenden und rührenden Predigten, vorzüglich über die allerseligste Jungfrau, auszeichnete, und dadurch ein stetes Plätschen der dankbaren und liebevollen Erinnerung im Herzen der katholischen Deutschen Nordamerikas eroberte, so konnten die früheren Missionen aus Mangel an Patres doch nicht das sein, was sie nach der Absicht unseres hl. Ordensstifters sein sollen. Erst mit der Eröffnung des ersten Provinzialats durch unsern hochw. Provinzial Pater Hakenscheidt, der sich bereits früher in Belgien den Ruf eines nicht minder großen Redners und Missionärs als eines frommen und demüthigen Redemptoristen erwarb, kamen im verflossenen Jahre unsere Missionen zu ihrer höchsten bis jetzt noch nicht erreichten Blüthe. Unter den Predigern muß ohne Zweifel zuvörderst dem hochw. Pater Provinzial selbst, der, obwohl kein geborener Deutscher, doch der deutschen Sprache vollkommen mächtig ist; dann dem hochw. Pater Graf Coudenhoven, der aus einem österreichischen Hösling ein Hösling Jesu Christi geworden; so wie dem hochw. Pater Holzer aus Bayern die Siegespalme zuerkannt

werden. Da mir jedoch Raum und Zeit nicht gestatten, auf alle einzelne deutsche Missionen einzugehen, die hier in Cumberland, Monroe, Philadelphia, Buffalo u. s. w. gehalten wurden, so begnügen sich Ew. Hochwürden mit der unlängst in New-York in unserer neuen kurz vorher consecrirten Kirche zum heiligsten Erlöser gehaltenen Mission, die Sonntag den 23. Januar begann und von neun Patres aus den verschiedenen Collegien der Provinz gegeben wurde. Ich will mich enthalten, dieselbe Ihnen selbst zu beschreiben, dafür empfangen Sie nachstehend einen Auszug hierüber aus der Kirchenzeitung des katholisch gewordenen Professors Max Dertel, der sich also äußert:

„Zu einer Zeit, wo die schamloseste Frechheit das Heiligste in den Staub zu ziehen sich unterfängt und das antichristliche Wesen sich öffentlich vor der Welt zu zeigen wagt — zur selben Zeit offenbart sich, und zwar zu New-York, am Sammelplatz der Völker aller fünf Welttheile, am Landungsplatz aller Nationen und der Glücksritter aller Zonen, aufs Neue die ganze Macht und Fülle der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Nur ein Wort will ich nennen, dieses heißt: Mission. Wir deutschen Katholiken haben ihre Segnungen erfahren. Die schöne neue Kirche zum Allerheiligsten Erlöser war 14 Tage lang von früh Morgens 5 Uhr (im Januar!) bis oft Mitternacht der wunderbare Schauplatz der übersießenden Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Die hochw. Patres Redemptoristen waren in dieser Gnadenzeit die Apostel der Deutschen. Alt und Jung, Groß und Klein, Arm und Reich drängte sich um die Kanzel und zum priesterlichen Tribunal — zwischen 6000 und 7000 Deutschen empfingen in dieser Zeit die heilige Communion, darunter 1200 verheirathete Männer in tiefer Ergriffenheit, 500 Jünglinge in heiligem Ernste, die übrigen Frauen und Jungfrauen in glühender Andacht, und 4 bis 500 Kinder

von 12 bis 15 Jahren mit Taubeneinsicht und Engelsunschuld. Die Erwachsenen legten meistens Generalbeichten ab, so daß diejenigen Patres, die nicht zu predigen hatten, oft mit nur kurzer Unterbrechung von Morgens 4 Uhr nach der ersten hl. Messe bis Nachts 12, und öfters 1 und 2 Uhr im Beichtstuhle saßen. Man weiß nicht, soll man mehr die aufopferungsvolle Liebe der Patres oder den Glauben und die Heilsbegier des ausharrenden Volkes bewundern — und das hier in New-York! Viele Thränen — aufrichtige — herzliche Thränen sahen wir fließen über die Wangen der Greise und Jünglinge, wie über die bejahrter Frauen und blühender Mädchen. Mancher alte Sünder ward erweicht, manches zerschlagene Herz geheilt, manches zaghafte Gewissen beruhigt, mancher schwache Glaube wieder gestärkt. Mit einem Wort: der Unbussfertige wurde bekehrt, der Schwankende befestigt und der Gerechte noch stärker in der Beharrlichkeit. Aber am allermeisten hat es wohl die Herzen getroffen, als die drei Hauptprediger in eindringlicher, wahrhaft apostolischer Sprache zu den einzelnen Ständen, zu den Männern und Frauen, zu den Jünglingen und Jungfrauen, zu den Eltern und Kindern, zu den Diensthöten und Leidenen sprachen — mit einer Begeisterung und Liebe, die nur eine solche Mission einzubauchen im Stande ist. Doch meine Feder ist zu schwach, um alle diese Eindrücke wiederzugeben. Feierlich war es aber besonders an den Abenden, wo das Gotteshaus herrlich beleuchtet war, wo eine Menschenmenge von 5000 lautlos mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Worte der Patres lauschten, und darauf stille und nachdenkend, ernst und gesammelt heimgingen, um sich zur Beichte, die viele Deutsche Jahre lang vernachlässigt, und zu neuem Christenleben vorzubereiten. Ein jedes katholisches Herz, das in diesem fremden Lande noch den Glauben bewahrte, mußte durch diese Mission aufs Tiefste ergriffen werden. Jeder mußte fühlen, daß Gott hier mit seiner Gnade besonders wirke. — Die Andacht der ungeheuren Menge, die besonderen Feierlichkeiten zur Anbetung des allerheiligsten Sakraments und Verehrung der allerheiligsten Jungfrau, die lautlose Stille in der Kirche, der erhabene Gottesdienst, die Erinnerung an die Jugendjahre, an die alte theure, unvergeßliche Heimath im Deutschen Vaterlande, die Erinnerung an die (vielleicht in deutscher Erde ruhenden) frommen Eltern, die Erinnerung an den verblühten Frühling des Lebens, die Hinweisung an das viele Elend auf Erden, an die vielen Untreuen und Sünden gegen den lieben Heiland, der für uns gestorben; die Erinnerung, wie wunderbar uns Gott trotz unserer Sünden bis jetzt am Leben erhalten und geleitet; der liebliche Orgelson, die herrliche Kirchenmusik mit dem rührenden Gesange; die Aufrihtung des Missionskreuzes — die Uebergabe des Herzens an Jesus und Maria — die Erneuerung der Taufgelübde — der

Abschied von den Patres und die päpstliche Benediction durch den Provinzial, — wobei die ganze Gemeinde in lautes Schluchzen ausbrach: Alles dieses wird mit glühenden Buchstaben in den deutschen Herzen zu New-York eingepägt stehen und eingepägt bleiben mit dem Gefühle der tiefsten Verehrung und zeitlichen und ewigen Dankes für die frommen Redemptoristen-Väter.“ —

So freudig wir auch auf diese Mission zurückschauen, so sind doch unsere englischen Missionen, d. h. die unsere Congregation in englischer Sprache für die Amerikaner, zu denen die zahlreichen Irländer gehören, hält, noch viel großartiger und erfolgreicher, erfolgreicher besonders durch den Umstand, daß sie durch drei eingeborne, also amerikanische Redemptoristen geleitet werden, und dazu durch drei Convertiten, welche aus dem Protestantismus in die katholische Kirche zurückgekehrt sind. Es sind dies der Pater Walworth, Sohn des protestantischen Staatskanzlers von New-York, der mit dem Rednertalent seines berühmten Vaters auch dessen Ruf, wenn nicht eines politischen, doch religiösen Demagogen (so nennen ihn die öffentlichen Blätter) ererbt zu haben scheint; derselbe war Advokat und trat von der Gerichtsbank auf die Kanzel. Der zweite Convertite ist Pater Heurtz, der Sohn eines noch lebenden hervorragenden presbyterianischen Predigers, der aus einem Saulus ein Paulus wurde. Endlich der dritte im Bunde, der Pater Hecker, aus einer der angesehensten Familie New-Yorks, der nach der Wahrheit Jahre lang gesucht, beinahe allen Sekten angehört hatte, bis er endlich mit der Wahrheit auch den Frieden der Seele und das Glück des Herzens im Schooße unserer heiligen Kirche und unserer Congregation gefunden.“ —

Hier müssen wir unsern jungen Redemptoristen in seiner eigenen Beschreibung der großen englischen Missionen verlassen, und können, um endlich zum Schlusse unserer Mittheilungen zu gelangen, nur auszugsweise erwähnen, daß die Missionen in Nordamerika viel großartiger, als die Missionen in Deutschland zu sein scheinen. Solche größere Missionen wurden z. B. gehalten in der St. Josephskirche zu New-York, in Holydaysburg (Staat Pennsylvania), wo man das Missionskreuz mitten in der Stadt aufrihtete in einer ungeheuren Prozession, deren Menge nach Aufrihtung dreimal in den Ruf ausbrach: „Hourrah the holy cross!“ (Hoch das hl. Kreuz!); ferner in Voretto, einer Stadt, die mit Umgebung von dem Fürsten Galizien, der sein Fürstenthum in Deutschland fahren ließ und am Ende des vorigen Jahrhunderts nach Amerika wanderte, Priester ward, und über 50 Jahre lang der Seelsorger seiner Colonisten war, gegründet wurde; von Voretto zog die hl. Mission nach Parataga, (Staat New-York) einem berühmten Badeort der Union, dem Geburtsort des Pater Walworth, wo (in Folge

der Mission) sein Bruder und Miß Hardin, Tochter des Obersten Hardin, zur katholischen Kirche zurückkehrten. Ferner wurden größere Missionen noch gehalten in Johanne, in Albany, Troy, Philadelphia und Detroit; dann in Wheeling, Cincinnati, Louisville, Richmond, Cleveland, und eine zweite in Albany, die vor einigen Wochen allen vorausgegangenen Redemptoristen-Missionen die Krone aufsetzte und die wir zur Erbauung der Leser gerne mittheilen möchten, aber nicht mehr können.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

Landstuhl, 10. Juni. Seine königl. Hoheit Prinz Euitpold von Bayern hat dem hochw. Hrn. Pfarrer Weber in Landstuhl mit einem wohlwollenden Schreiben, worin die großen Verdienste des wackeren Seelsorgers für das Landstuhler Waisenhaus anerkannt werden, eine Summe von 100 fl. für diese fromme Stiftung überfenbet. Gott vergelt's dem Prinzen und seinem frommen Hause!

* In **Trier** hat kürzlich der Hochwürdigste Herr Bischof Arnoldi ein Rundschreiben erlassen, wodurch er den Geistlichen seines Bisthums die Handhabung der alten, strengen Praxis in Sachen der gemischten Ehen vorschreibt. Als Antwort hierauf hat der König von Preußen eine Allerhöchste Ordre erlassen, welcher gemäß jeder Offizier evangelischen Glaubens, der in die Hände eines katholischen Geistlichen das eidlische Gelöbniß niederlegt, seine Kinder in der katholischen Religion zu erziehen, entlassen werden solle, weil ein solches Verfahren „eines Mannes und insbesondere eines Offiziers unwürdig sei.“ Auch heißt es, daß eine ähnliche Cabinetsordre auch für die evangelischen königl. Beamten bevorstehe!

Das protestantische Halle'sche „Volksblatt für Stadt und Land“ bemerkt zu einer auf der evangelischen Pastoral-Conferenz zu Berlin vom Dr. Hengstenberg gehaltenen Rede über die gemischten Ehen Folgendes: Ohne der Belehrung aus dem Vortrage des trefflichen Meisters genossen zu haben, müssen wir gestehen, daß wir jenes Erlasses (an dessen Existenz wohl kein Zweifel mehr ist?) in einem gewissen Sinne uns gefreut haben, nämlich in folgendem: 1) So sehr wir bekanntlich einem befreundeten Verhältnisse der unterschiedenen Kirchenparteien das Wort reden, so fest steht es uns, daß — wie dieselbe jetzt stehen — die Ehe zwischen gläubigen Protestanten und Katholiken überhaupt nicht eingegangen werden kann. Die „gemischten Ehen“ gehören zu den lächerlichen Angelegenheiten, die die Gleichgültigkeitsucht ausgeborn hat. Ob unsere Kirche sie verbieten darf und soll, ist eine Frage für sich. Geschieht aber ohne unser Zuthun etwas zur Ausrottung dieser Mißgeburten, so dürfen wir uns doch wohl darüber freuen. — 2) Die Miß-Ehen sind bekanntlich bisher ein ergiebiges Feld eines Kopfsahl-Zuwachses der katholischen Kirche gewesen. Verbietet sie sie also (und nichts Anderes als ein Verbot ist es deutlich, wovon es sich handelt), so zeigt sie damit, daß ihr an der Kopfsahl nichts gelegen ist, und wir dürfen uns ohne Zweifel des Schrittes zu gesunden Grundsätzen, der hierin liegt, ebenfalls freuen. Denn so einfältig ist die katholische Kirche sicherlich nicht, daß sie nicht einsehen sollte, daß die praktische Folge jenes Erlasses sein wird, daß die meisten Miß-Eheleute künftig — wie es in den statistischen Tabellen heißt — „evangelisch“ werden.

Die nächstliegende Frage für die Pastoral-Conferenz wäre nach unserm geringen Verstande nicht: ob wir uns zu „fürchten“ haben, sondern die gewesen: Wie fangen wir es an, daß nicht in Folge jenes Erlasses eine Menge geistliches Bagabunden-Volk aus der katholischen Kirche uns zufließt und von uns getraut sein und seine Kinder für unsere Kirche „erziehen“ will?

Δ Von der preussischen Gränze, 9. Juli. Kürzlich hatten wir Gelegenheit, einige wackere Seelsorger der Diözese Trier zu sprechen, und waren sehr erfreut, von ihnen zu hören, daß die Handhabung der strengen Kirchenzucht in Sachen der gemischten Ehen, wie sie jüngsthin in dem Trierer Bisthume angeordnet worden, die besten Früchte trage. Dabei erklärten die würdigen Seelsorger, daß es sich bei dieser strengen Kirchenzucht leichter pastoren lasse, als früher; Schwierigkeiten könnten nur entstehen bei unentschiedenem Wesen und allzugroßer Furcht vor dem Abfalle fauler und tochter Glieder. Nur Eins bleibt bei dieser Sachlage zu bedauern, daß — bis jetzt — nicht in allen Diözesen Deutschlands dieselbe Strenge eingetreten ist, doch — meint man im Trierischen — die nächsten Quinquennal- und Triennial-Fakultäten würden auch den übrigen Bischöfen gleiche Pflichten auflegen. Und es hat dies sehr viel Wahrscheinlichkeit. —

* In **Kempten** fand am 5. Juli im neustädtischen Distrikthospitale die feierliche Einführung der barmherzigen Schwestern statt. Eben so sollen dieselben in Bamberg eingeführt werden. Bis wann wird denn wohl ihre feierliche Einführung in das Armen- und Krankenhaus zu Nülzheim stattfinden? —

In **Leipzig** werden Vorbereitungen getroffen, um den jüngst vermählten Prinzen Albert zu empfangen, der seine junge Gemahlin, die Prinzessin Wasa, der zweiten Stadt des Landes vorstellen will. Die guten Leipziger können jedoch, wie dem „Schwab. Merkur“ geschrieben wird, ein gewisses „gefränktes“ Gefühl nicht unterdrücken, daß die Prinzessin katholisch geworden. Erklärter Abfall vom Christenthume wäre ihnen wohl lieber gewesen. — Die Aufgeklärten dieser Stadt haben gegenwärtig auch eine Bittschrift an das Kultusministerium in Umlauf gesetzt, um eine neue Bibel-Üebersetzung für die Volksschulen zu veranlassen.

* In **Paris** ist ein Sohn von Wangenmüller am 3. Juli feierlich zur katholischen Kirche zurückgekehrt.

Pater Augustin. In Grenoble predigte neulich P. Augustin, früher Hermann Cohen, ein bekannter Virtuose und Schüler des Pianisten Liszt, über das hl. Sakrament. Vor wenigen Jahren lästerte er dasselbe als Jude, vor dem er jetzt anbetend kniet. Früher war er ein Lebemann von der schlimmsten Sorte, jetzt ist er unbeschuhter Karmelite, ein begeisterter Prediger und pflegt mit dem größten Eifer die kirchliche Musik.

* In **Neapel** sind von dem dortigen Schweizer-Regiment — vom Jänner 1852 bis März 1853 — 53 Soldaten katholisch geworden.

England. London. Einer der ausgezeichnetsten hiesigen Rechtsgelehrten, Hope, trat kürzlich zur katholischen Kirche über. Auf seinem Gute Abbot'sford in Schottland, dem Wohnsitz Walter Scott's, dessen Enkelin seine Gemahlin ist, unterhält er zwei katholische Geistliche als Seelsorger für die armen Katholiken der Umgegend. (Sion.)

* **Lieber Alles, nur nicht katholisch** heißt es gegenwärtig in dem lutherischen Schweden, wie aus einem amtlichen Berichte hervorgeht, welchen der

Justizprocurator des Reichstags kürzlich veröffentlicht hat. Die Hauptpunkte dieses Berichtes sind nämlich: 1. Man muß keine Religionsfreiheit gestatten, denn diese Freiheit würde der katholischen Kirche sehr vortheilhaft sein; 2. die katholische Kirche verdiene keine Freiheit, weil sie die Sünden für wenig Geld vergebe und keine innere Besserung fordere; 3. wenn der Reichstag glaube, Religionsfreiheit geben zu müssen, solle man wenigstens darauf Bedacht nehmen, die Katholiken auszuschließen.

Türkei. Dem „Journal de Bruxelles“ wird aus Constantinopel geschrieben: „Die Frohnleichnam-Processionen durchzogen so eben die Straßen von Galag und Pera, voran ging eine Ehrenwache, welche die türkische Regierung gestellt hatte. Würden die Katholiken wohl ihre Processionen so abhalten können, wenn die Griechen Herren des Landes wären? Ganz gewiß nicht. Mit Unrecht behauptet man, die Türken seien intolerant. Aber die Griechen sind es. Als ich zu Athen war, wurde ich zu einer griechischen Taufe eingeladen. Aber die griechischen Priester und einige Mitglieder der Familie wollten durchaus nicht, daß in meiner Gegenwart die Taufe vorgenommen würde, weil ich Katholik sei; ich mußte also fortgehen, ohne der Taufe beizuwohnen zu können. — In diesen Tagen sagte mir ein Grieche ganz naiv: Die Katholiken haben uns Jerusalem nehmen wollen, das sollen sie theuer bezahlen.“

Wenn Rußland seine Absicht erreichte, wäre die Freiheit für die Katholiken im Orient verloren, sie würden dort eben so unterdrückt werden, als sie es gegenwärtig in Rußland sind. Aber auch die griechische Kirche in der Türkei würde verlieren. Sie ist gegenwärtig in der Türkei viel freier, als die griechisch-russische in Rußland. Der Zaar führt nicht den Titel Kaiser-Papst; dem Rechte nach und nach den Begriffen des russischen Volkes sind die beiden Gewalten von einander verschieden, und gegenwärtig unabhängig; aber der Thatsache nach ist die geistliche Macht eine Skavin der weltlichen Macht; die h. Synode von St. Petersburg führt gelehrt den Willen des Kaisers aus. — (Münst. S.-Bl.)

China. Der „Standard“ (ein englisches Blatt) vom 28. April enthält über den Aufstand in China folgenden merkwürdigen Brief des hochw. J. J. Robert aus Nord-Carolina (Vereinigte Staaten), der einige Jahre als Missionär in China lebte: „Ich höre,“ schreibt er an einen Freund, „daß das eigentliche Haupt der Rebellion sich auf Hongkong befindet, und Hingname Sam Tschuen heißt. Vor 5 bis 6 Jahren kam er nach Canton, wo er mehrere Monate lang die christliche Religion studirte. Seine Erhebung scheint nicht sowohl den Sturz der Regierung in Peking zu bezwecken, als vielmehr ein Kampf für die Religionsfreiheit und auf den Sturz des Götzendienstes gerichtet zu sein. Sein Aeußeres hat nichts Besonderes. Er ist 6 Fuß 4 bis 5 Zoll groß, wohlgebaut, hat regelmäßige Gesichtszüge und ausgezeichnete Manieren. Er steht im mittleren Lebensalter. Während seines hiesigen Aufenthaltes gab er sich dem Studium der hl. Schrift hin, aus welcher er täglich Stücke auswendig lernte. Seine Aufführung war tadelloß. Er wünschte die Taufe, reiste aber nach Kwang-si ab, ehe er sich für überzeugt hielt, zu ihrem Empfang vollkommen vorbereitet zu sein. Bei dem ersten Besuche, den er uns abstattete, brachte er einige Verse und andere von ihm verfaßte schriftliche Versuche über das Christenthum mit; die erste Kenntniß der christlichen Religion, erzählte er, habe er aus einer Abhandlung geschöpft, die er in Canton erhalten, und dann aus

einer Vision, die er während einer Krankheit gehabt, und die ihn in den in der hl. Schrift vernommenen Lehren befestigt habe. Deshalb glaubte er an den wahren Gott, und war eigens nach Canton gekommen, um den Willen des Herrn in seinem geoffenbarten Wort besser kennen zu lernen. Wie ich höre, haben ungefähr 100,000 Menschen sich diesem Führer zugesellt, er ist bei dem Volke, das er mit Achtung und Wohlwollen behandelt, sehr beliebt.“ Der „Standard“ begleitet diesen Brief mit folgenden Betrachtungen: „Wenn die Angaben dieses Schreibens richtig sind, und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, so ist dies eins von den beachtenswerthen Zeichen unserer Zeit. Man sagt: die Kaiserin von China sei eine Christin, die Tochter eines Christen, und der Kaiser mehr als zur Hälfte bekehrt.“

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.

Aus Speyer von B. drei Handtücher.	
„ Niederkirchen sechs zinnerne Teller.	
„ Lingenfeld 4 fl., der Filiale Westheim	
von J. D., Jr. II. und P. A. 1 fl. 18 fr.	5 18
Aus Oberhausen im Badischen	— 12
„ Dudenhofen zwei Handtücher.	
„ Laugkirchen sechs Tischtücher nebst einem	
großen Muttergottesbild mit Glas und Rahmen.	

Zur Errichtung eines Schwesternhauses der Töchter vom allerheiligsten Erlöser in Pirmasens.

	fl. fr.
Uebertrag	344 16
Aus Dahn von Herrn Pfarrer Schiefer	2 —
* Zur Ehre der hl. Theresia	— 48
Summa	347 4

Außerdem sind aus der vorderen Pfalz den Schwestern noch übersendet worden: Zwölf Handtücher, ein Tisch-tuch und zwölf Töfel.

Für Shang's Grab-Denkmal. fl. fr.

	fl. fr.
Uebertrag	75 57
Aus Zweibrücken von einem dankbaren Ber-	
ehrer des Verewigten	1 —
Summa	76 57

Missions-Beiträge aus der Pfalz. fl. fr.

	fl. fr.
Uebertrag	1049 45
Aus Speyer gesammelt	— 54
Summa	1050 39

Missions-Beiträge aus dem Badischen. fl. fr.

	fl. fr.
Uebertrag	359 29
Aus Oberhausen von M.	1 —
Summa	260 29

Anzeige.

Die zur Aushülfe verwendet gewesene, in Farben schön gefasste und wohlerhaltene hölzerne Kanzel im Dome zu Speyer wird zum Verkaufe ausboten, und Kirchenfabriken auf die Gelegenheit einer billigen Erwerbung hiemit aufmerksam gemacht. Das Nähere bei dem Dom-bau-Pflegamte.

Waisenhaus zu Landstuhl.

Die Zeit naht heran, wo das katholische Waisenhaus zu Landstuhl — dieses erhabende Denkmal katholischer Gesinnung und That — eröffnet und seiner Bestimmung übergeben werden soll. Ist aber auch das Haus geräumig und wohnlich hergestellt, so fehlt doch noch alle innere Einrichtung. Es müssen daher aufs Neue Mittel herbeschafft werden. Zu dem Ende soll nach eingeholter königlicher Genehmigung eine Verloosung statt finden, deren Ertrag der Waisenhauskasse zugewiesen wird; die Unterzeichneten erlauben sich daher, die katholischen Frauen und Jungfrauen in der Pfalz hiemit einzuladen, recht viele und schöne Gaben zur Verloosung einzusenden. Wir wissen ja, wem die Gabe gilt.

So sehen wir denn einer allgemeinen erfreulichen Theilnahme an diesem Werke der Barmherzigkeit mit Zuversicht entgegen, und erklären uns bereit, dankend die einzusendenden Gaben, welche jedoch längstens im Monate September hierher gelangen müßten, in Empfang zu nehmen.

Speyer, den 10. Juli 1853.

Susanna Alwens. Maria Becker. Maria Borscht. Anna Emonts. Friederika Martin. Elisabetha Spöhrer. Apollonia Stumpf. Anna Maria Weiß.

* **Speyer**, 12. Juli. Dem Vernehmen nach dürfte mit dem Ausbaue der beiden vorderen Thürme unseres Domes in Bälde begonnen werden. Herr Bau-Direktor Hübsch gedenkt dieselben mit den 22,000 fl., welche Se. Majestät König Ludwig bewilligt haben, ganz herzustellen.

Frankenthal, 8. Juli. Am letzten Sonntage, als am 3. dieses Monats, Abends um 8 Uhr, wurde hier in dem größeren städtischen Saale, den der Liederfranz-Verein gemiethet hat, eine General-Versammlung des Vinzentius-Vereins abgehalten, in welcher der hochw. Herr Pfarrverweser von Kriegsfeld über das Wesen und Wirken der barmherzigen Schwestern einen meisterhaften Vortrag hielt. Er hatte sich der ungetheilten, gespanntesten Aufmerksamkeit zu erfreuen und alle Herzen waren am Schlusse tief ergriffen. — Schon zum Zweitemale hat der Liederfranz durch seinen Vorstand die unentgeltliche Benützung des Saales mit allen darin befindlichen Möbeln auf das Bereitwilligste eingeräumt, wofür demselben auch jedesmal öffentlicher Dank ausgesprochen wurde. Ueberhaupt scheinen unserer Stadt bald wieder schönere Tage

erblühen zu wollen, Tage des Friedens, der Eintracht und Liebe. —

O. **Vom Haimbach**, 12. Juli. In den ersten Tagen des Monats Juni verbreitete sich in hiesiger Umgegend das Gerücht, man sei auf dem Plage, wo die ehemals so blühende Johanniter-Comthurei „Haimbach“ sich befand, einem äußerst werthvollen unterirdischen Schätze auf die Spur gekommen. Auf die Nachricht hin, daß beim Nachgraben bereits einige auf glückliche Erfolge hindeutende Werkzeichen sich ergeben hätten, eilte ich selbst an Ort und Stelle, um Augenzeuge bei der Erhebung des von so Vielen mit gespannter Erwartung erseufzten, reichen Fundes zu sein. Die Hoffnung beflügelte meine Schritte und mein Herz pochte vor Freude, als ich schon von Ferne eine große Anzahl Menschen um den geheimnißvollen Ort versammelt sah. Nach meiner Ankunft war die erste Frage nach dem Schatzgräber und Schatz. Man antwortete mir: ersterer sei schon längst verschwunden und letzterer noch gar nicht gefunden. Ein unförmliches Loch, das ungefähr in einer Tiefe von 6 Fuß am Hügelabhang hinab führte, überzeugte mich von dem hoffnungslosen und vereitelten Beginnen. Begierig jedoch auf die Beweggründe und näheren Umstände, zog ich von den Umstehenden hierüber genauere Erkundigungen ein und erfuhr ungefähr Folgendes: Ein alter Mann aus der benachbarten Gemeinde Sch., der sich schon seit einer langen Reihe von Jahren im Schwabenlande herumtreibt und auf seinen Irrfahrten sich wahrscheinlich nähere Kenntnisse über den Industriezweig der Schatzgräberei zu sammeln Gelegenheit hatte, habe mit einigen Individuen aus der Umgegend sich um die Mitternachtsstunde einer der vorhergehenden Nächte, hier eingefunden, um einen großen Schatz aus seiner Verborgenheit ans Tageslicht zu fördern. In der verflossenen Nacht um dieselbe Stunde aber, wo er das Geschäft fortsetzte, sei er durch den Bürgermeister und die Feldschützen von L. unliebsam gestört und das glückliche Gelingen des hoffnungsreichen Unternehmens vereitelt worden. In dem Verhöre über die Beweggründe zu seinem schatzgräberischen Unternehmen habe er vorgegeben, von seinem Vater, welcher der letzte Schächer im Stifte war, erfahren zu haben, daß unter der angegrabenen Stelle sich ein Gewölbe befinden müsse, in welchem sich mehrere Kisten voll Geld und kostbare Kirchengefäße, mehrere Fuder Wein und drei verstorbene Geistliche in ihren Särgen befänden. Schade nur, daß man dem guten Manne nicht Zeit und Möglichkeit ließ, sich mit Hülfe seines Zauberbüchleins in den Besitz aller dieser Kostbarkeiten zu setzen. Die grausame Polizei soll ihn eines Besseren zu belehren versucht und ihm bis auf Weiteres die Weisung erteilt haben, auf die Fortsetzung seines

abenteuerlichen Unternehmens zu verzichten. In Folge davon hat bis jetzt auch sonst Niemand sonderlich Lust verspürt nach den wohlgefüllten Weinfässern und reichgeputzten Kisten voll Gold und Silber. Thatsache ist es übrigens, daß der jetzige Eigenthümer jenes Grundstücks bei der Urbarmachung desselben eine beträchtliche Menge von Särgen mit verfallenen Todtengerippen entdeckte. Ob er außerdem aber auch andere Schätze von größerem Werthe aufgefunden, vielleicht gar das angebliche Gewölbe selber seines kostbaren Inhaltes entledigt habe, ist noch nicht bekannt worden.

* In **Zweibrücken** hat man am vorletzten Sonntag bei der hl. Firmung, zu seiner Freude wahrnehmen können, welche bedeutende Fortschritte das kirchliche Leben in dem kurzen Zeitraume von dreiviertel Jahren schon gemacht hat. Die Gemeinde hat sich in ihrem Gotteshause so zahlreich um ihren Oberhirten versammelt, wie noch nie zuvor. Auch an den gewöhnlichen Sonntagen ist die Kirche im Vergleich zu früher so angefüllt, daß man sich kaum mehr auskennt. Die Jugend berechtigt zu schönen Hoffnungen für die Zukunft; die mit ihr vorgenommene christliche Lehre hat gezeigt, welchen gründlichen und fruchtreichen Unterricht sie empfangen hat.

* In **Augsburg** hat das Bischöfliche Ordinariat ein Generale gegen die Mißbräuche erlassen, welche vielfach mit dem an sich höchst ehrwürdigen dritten Orden verbunden sind. Die „Sion“ sagt dazu, man könne dem Ordinariat nicht genug danken dafür.

* **Württemberg.** Der „Stuttgarter Staatsanzeiger“ bringt die Nachricht, daß die Errichtung der protestantischen Stadtpfarrei Wangen neben der Fürsorge des Königs dem Gustav-Adolph-Vereine zu danken sei.

* **Mottenburg.** Die Landcapitel: Saulgau, Hofen, Stuttgart, Annaichshausen, Waldsee und Neresheim haben im Anschlusse an die übrige Geistlichkeit Württembergs, Ergebenheits-Adressen an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Mottenburg abgehen lassen. Auch diese Adressen sind von sämtlichen Geistlichen dieser Capitel unterzeichnet und liefern abermals einen schlagenden Beweis, daß zwischen den älteren und jüngeren Geistlichen, oder wie die „Aufgeklärten“ zu sagen pflegen: zwischen den kurzen und langen Röcken, keine Meinungsverschiedenheit herrscht; vielmehr stehen alle wie ein Mann zu ihrem Bischofe.

* In **Leipzig** hat der Hauptprediger an der Nikolaikirche, Dr. Ahlefeld, erklärt, er könne sich am Gustav-Adolph-Verein nicht betheiligen, so lange derselbe auch Reformirte zu seinen Mitgliedern zähle.

* In **Oesterreich** werden außer dem Dome in Wien zum Andenken an die glückliche Rettung Sr. Majestät des

Kaisers aus Mördershand noch acht andere Kirchen gebaut und sind 482 größere und kleinere Stiftungen gegründet worden.

* **Schweiz.** Den Katholiken in der Schweiz hat sich ohnlängst auch ein Ronge aufdrängen wollen, ohne jedoch Anhang finden zu können. Es ist das der Pfarrei Zeppei von Poschiavo in Graubünden, der, nachdem er von seinem Bischof wegen einer Predigt suspendirt worden war, sofort „Sonntagsblätter“ herausgab, um durch diese seine hirnverbrannten Ansichten unter das Volk zu bringen. Allein das Volk zog sich von dem Unglaubensapostel zurück und auch seine s. g. „Sonntagsblätter“ haben zu erscheinen aufgehört.

* In **Rom** ist am 2. Juli der hochw. Pater Johann Bedr, ein geborener Belgier, lange Zeit erster Geistlicher bei der herzoglichen Familie Anhalt-Köthen und der dort neu errichteten katholischen Gemeinde und zuletzt Provinzial der Gesellschaft Jesu in Oesterreich, zum General der Jesuiten gewählt worden.

* In **Holland** möchte man gerne an die katholische Kirche, kann aber nicht recht, weil die Verfassung des Landes im Wege steht; nun soll die Verfassung in der Weise abgeändert werden, daß man die Kirche Gottes wieder so drücken und treten kann wie früher, wo bekanntlich dieser Druck Holland das Königreich Belgien gekostet hat. Uebrigens verweigert die holländische Regierung schon jetzt die Auszahlung der auf dem Budget für den katholischen Kultus bestimmten Gelder, weil sie behauptet, daß keine durch die Staatsgewalt anerkannte Oberbehörde für die Katholiken im Lande bestehe.

* In **Jerusalem** war unter den Juden auf Ostern in diesem Jahre das Gerücht verbreitet, daß der Messias gekommen sei. In der Gegend von Bagdad sollte er aufgetreten sein, und die Wahrheit seiner Sendung mit zahlreichen Wundern bethätigt haben. Die Ungläubigen hätten ihn gefangen gesetzt, er sei aber durch verschlossene Thüren gegangen und tausend Kugeln, die auf ihn abgeschossen worden, seien unschädlich zu seinen Füßen niedergefallen. —

Schuldienstinachrichten. Ernann: Andreas Gotting auf die Gehülfsstelle zu Altheim. — Heinrich Hoffmann zum Lehrer an der katholischen deutschen Schule in Waldsichbach, in definitiver Eigenschaft.

Erledigt: 1. Die Schulstelle zu Wittersheim, Bürgermeisterei Bebelshausen. Gehalt 297 fl. 48 fr. mit Einrechnung der Zulage. 2. Eine Gehülfsstelle zu Steinweiler, Land-Commisariats Germersheim. Gehalt: 200 Gulden nebst freier Wohnung. Meldungsfrist 2 Monate vom Ende des Monats Juni an. Der Dienstantritt erfolgt mit dem Beginne der nächsten Winterschule.

Der **Christliche Pilger** erscheint
wöchentlich einmal mit einer Beilage
und kostet gegen Vorausbezahlung
in ganz Bayern vierteljährlich 20 fr.,
gleichviel ob er unmittelbar aus der
Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhan-
dels oder durch die Post bezogen
wird. Es kann zu jeder Zeit bei
den zunächst gelegenen k. Postämtern
oder Buchhandlungen auf dieses Blatt
abonnirt werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o. 29. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 22. Juli 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewegte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung)

VII.

Die größeren englischen Missionen.

Obwohl wir — um die Leser nicht zu ermüden und endlich zum Schlusse unserer Auszüge aus dem großen Briefe unseres jungen Redemptoristen zu gelangen — in der letzten Nummer den Schluß ankündigten, können wir es uns doch nicht versagen, den Lesern des Pilgers, von denen viele mit steigendem Interesse die Mittheilungen aus der neuen Welt aufnehmen, nach der Schilderung der großen Mission in New-York für die deutschen Katholiken auch einen Bericht über eine Mission für die englisch redenden Katholiken mitzutheilen, wie eine solche in Albany gehalten wurde.

„Die Mission in Albany war die Krone aller unserer bis jetzt in Amerika gehaltenen Missionen, darum will ich Ihnen, mein lieber hochwürdiger Freund, nur diese noch, um ihre Geduld nicht zu ermüden, mittheilen und zwar so, wie ich den Verlauf derselben einem Zeitungs-Berichte entnehme, welcher der Wahrheit ganz getreu ist.

„Die englisch redenden Katholiken von Albany sind seit 3 bis 4 Wochen mehr denn glücklich zu preisen, weil sie ihre schöne, prachtvolle Cathedrale nicht nur feierlichst eröffnet sahen, sondern weil ihnen auch nach der Einweihung eine Mission von den Redemptoristen-Vätern gegeben wurde. So hochbeglückt die Katholiken waren, eben so erfolgreich waren die Patres in ihrer Mission. Am 28. November, jenem für die katholischen Deutschen in New-York unvergeßlichen Festtage der Einweihung der herrlichen schönen Kirche zum Allerheiligsten Erlöser, wurde

die Mission in der Cathedrale zu Albany begonnen, so daß an jenem einen Tage die Väter der Versammlung des allerheiligsten Erlösers einen Doppelsieg errangen, indem sie in New-York die Pforten ihres mühevoll aber im Triumph vollendeten Gotteshauses den andächtigen Gläubigen öffneten und in Albany in der vor drei Wochen eingeweihten Cathedrale den Sündern die Gnadensätze der göttlichen Barmherzigkeit aufschlossen, um deren Herzen mit Gott auszusöhnen, und so den geistigen Tempel im Menschen so vollkommen herzustellen, wie dessen Sinnbild, der steinerne, daseth. — Jeden Morgen wurde die hl. Messe um 4 1/2 Uhr gelesen, worauf denn nach 6 Uhr ein Pater einen leichtfaßlichen Unterricht über die christlichen Wahrheiten und die Gebote Gottes und der Kirche zur Erforschung des Gewissens erteilte. Nach diesem Unterrichte wurden dann wieder heilige Messen gelesen bis 9 Uhr, wo Einer der hochwürdigen Patres die zahlreich versammelten Gläubigen in einer nur ihm eigenen Art und Weise belehrte und ergriff, daß man nicht wußte, sollte man mehr jauchzen und frohlocken über die Freundlichkeit und Liebe, mit der er zu jedem Herzen sprach, oder mehr weinen über die Abgründe der Sünden und die Größe der Beleidigungen Gottes, die er jedem so leichtsinnig dahinlebenden Menschen zum tiefeinschneidenden Bewußtsein brachte. Den übrigen Theil des Tages bis Abends 7 Uhr brachten die Patres im Beichtstuhle zu, in welchem sie im Vereine mit dem Hochwürdigsten Bischöfe von Albany und den anwesenden ausgezeichneten amerikanischen Priestern an der Herzensreinigung der mit Reue und Schmerz erfüllten Sünder unermüdet arbeiteten. — Um 7 Uhr Abends wurde der Gottesdienst mit Auslegung und Betrachtung des Rosenkranzes eröffnet, als Vorbereitung zur andachtsvollen Abbetung desselben. Nach dem Rosenkranz wurde von dem Chor ein in das tiefste Herz eindringendes Predigtlied gesungen, worauf dann die Hauptpredigt

des Tages folgte, zu deren Abhaltung der Pater eine zu diesem Zwecke errichtete Plattform, auf der ein Missionskreuz errichtet war, bestieg, um, wie vormals Johannes der Täufer am Jordansfluß, den Geist der Befehung und würdiger Buße in die Herzen hineinzurufen, daß es Mark und Bein durchdrang, und die große Menge mit hochklopfendem Herzen in der Stille der Nacht, lautlos, in die Seele getroffen, das Gotteshaus verließ, und schweigend die Ruhestätte suchte, auf der man aber nicht mehr ruhen konnte, bis die Generalbeichte abgelegt und mit der hl. Communion der neue Bund mit dem beleidigten und doch so liebevollen, barmherzigen Gott geschlossen war. Unbeschreiblich groß war der Zubrang des Volkes, die Cathedrale, die 4 bis 5000 Menschen faßt, war bis zum Erdrücken angefüllt — hätten die Patres noch 14 Tage die Mission verlängert, sie würden nicht fertig geworden sein mit Heilung der Seelen, die ihr Wort und Beispiel getroffen. So hinreißend sprachen die beiden jeden Abend mit einander abwechselnden Bußprediger, daß, da die Kirche zu voll war, und die Fenster wegen der darin herrschenden schwülen Hitze geöffnet werden mußten, viele Hunderte von Außen durch die geöffneten Fenster das Wort der Buße zu hören versuchten. O wie manche von Sünden schwer belastete Seele fand in den Zurufen zur Besserung neuen Lebensmuth, und die Kraft und Erleuchtung, eine gute Beichte abzulegen; wie manches von unsichtbarem Schmerz und nagenden Gewissensbissen zerrißene Antlitz der Yankee's und der eingewanderten Irländer wurde wieder mit Heiterkeit und Wonnegefühl verklärt; wie Viele, die seit der frühesten Jugend dem Gott der Heiligkeit abgesagt, und der Welt, dem Teufel und dem Fleische gedient, wurden während dieser segensreichen Mission in gläubige Jünger und Jüngerinnen Jesu umgewandelt, und in das durch die Sünde verlorne Glück des Herzens und die himmlische Seligkeit eines guten Gewissens eingeführt! —

„Wenn unsere Geisteskräfte unfähig sind, die Wirkung und den Segen dieser Mission lebendig genug zu schildern, so ist es noch weit schwieriger, die letzte Scene der Mission, die Abschiedsrede, und überhaupt den Schluß der ganzen Festlichkeit würdig zu beschreiben. Doch wir wagen dies, indem wir unsere und der ganzen Versammlung Gefühle, die dauernd in unseren Herzen fortleben, unmöglich verschlossen darin behalten können. Bevor wir jedoch diesen letzten Tag der Mission darstellen, müssen wir eine der schönsten und eindruckvollsten Feierlichkeiten erwähnen, nämlich das Fest der allerseligsten Jungfrau und Gottes-Mutter Maria, welcher zu Ehren ein herrlicher Altar mit ihrem Bildnisse in Lebensgröße, geschmückt mit kostbaren Juwelen und Edelsteinen, umstrahlt von vielen brennenden Wachskerzen, errichtet wurde. Unter den unzähligen Anwesenden befanden sich auch viele Prote-

stanten, die durch die Predigt über die Würde und Verehrung Maria's tief gerührt — und durch die von den versammelten Katholiken auf den Knien laut und andachtglühend gebeteten 3 Ave Maria wie durch eine überirdische Macht gezwungen — ebenfalls ihr Knie beugten. O welche Scene! — ein nie zu vergessender Anblick und Augenblick! —

„Als nun am Schlußtage der Mission der Pater der unzählig großen Volksmenge sein Lebewohl zurief im Namen der Andern, als er Allen dankte, für den fleißigen Besuch der Mission, und sie im Ausharren im Guten und um ihr Gebet für sich und seine Ordensbrüder bat, da konnten die Versammelten unmöglich länger ihre Gefühle verbergen, und ein Schluchzen, das nur darum gewaltsam zurückgedrängt wurde, weil man kein Wort des scheidenden Paters überhören und verlieren wollte, durchzog die ganze Volksmenge, so daß beim Anblick dieser fließenden Thränen selbst der Bischof und die ihn umgebenden Priester der Thränen sich nicht erwehren konnten. Nie werden wir diesen Augenblick vergessen — so muß es den Christen zu Ephesus gewesen sein, als Paulus von ihnen, die ihm um den Hals fielen und weinten, Abschied nahm. Alle, mit denen wir über diesen letzten Tag der Mission sprachen, gestanden uns, daß es ihnen war und noch ist, als ob die größten Wohltäter, die wahrsten und treuesten Freunde auf Erden von uns geschieden — ein gewisses Heimweh, ein feuriges Verlangen bemächtigte sich unsrer Herzen, das in dieser Welt nicht gestillt werden kann.

„Nach dem päpstlichen Segen, den der Pater Superior zum Schluß erteilte, erhob sich Bischof M. Clesfey von seinem Sitze, da er seinen Gefühlen nicht länger Einhalt thun konnte, und redete — zum erstenmal in unserer Cathedrale — und zwar mit einer so kräftigen Stimme, daß er am entlegensten Punkte konnte verstanden werden. Er dankte zuerst den versammelten Katholiken für ihren Eifer und ihre Andacht bei der Mission, und für den Schweiß ihres Angesichtes, für die Arbeit ihrer Hände, für die großmüthigen Gaben und Aufopferungen, womit sie dieses neue Gotteshaus aufgebaut, um darin nun auch, wie diese Mission zum Troste seines Herzens gezeigt, den Tempel ihres Herzens aufzubauen. Er glaube, von ihnen sagen zu dürfen, daß sie jetzt Katholiken nicht nur dem Namen, sondern der That nach seien. Er verwies dieselben sodann mit ihren Dankesgefühlen an die hochw. Redemptoristen-Väter, denen sie die Erbarmungen Gottes, den Frieden der Seele, und das Glück des Herzens zu verdanken hätten. Der Hochwürdigste Herr Bischof wandte sich nun an die Patres selbst, und drückte ihnen für sich und seine Diözese in so rührenden Worten den Dank seines Herzens aus, daß während dieser Anrede die Herzen Aller mächtig schlugen, und kein Auge thränenleer blieb, und man einen Augen-

blick im Herzen ungewiß war, ob man mehr den Bischof lieben müsse für die Größe seines Vaterherzens, oder die Missionäre für ihre Selbstaufopferung. Nach seiner Rede gab der Oberhirte mit dem Hochwürdigsten Gute den letzten Segen, worauf ein Jeder in tiefes Nachdenken versunken über das, was er gehört und gesehen, nach Hause sich begab, beglückt im Herzen, entzückt in der Seele, erneuert im Geiste, gestärkt zum Lebensberufe, unbewußt ein Magnificat auf den Lippen!""

(Schluß folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

† **Vom Rhein**, 16. Juli. In Heidelberg sitzt ein gewisser Herr Schenkel, ein protestantischer Theologie-Professor, welcher allenthalben umherreist, um die trostlosen Schäden der protestantischen Landeskirchen heilen zu helfen. Dieser Allerweltdoktor, welcher sich sogar herausnimmt, auch für die katholische Kirche Rezepte zu verschreiben, könnte jetzt dem protestantischen Schweden gute Dienste leisten, denn dort will der Protestantismus aus den Fugen gehen. Ein hochgestellter schwedischer Beamter, der reichsständische Sachwalter **Theorell**, hat vor Kurzem in einem öffentlichen Amtsberichte die Nothstände der dortigen protestantischen Kirche dargelegt und Heilmittel dagegen in Vorschlag gebracht, welche deutlich verrathen, daß er dem Haselstock eine größere Heilkraft zutraue, als der freien Bibelforschung. Sein Rezept ist folgendes: es muß eine oberste Autorität geben, welche über Glaubenssachen entscheidet: weder die protestantische Geistlichkeit noch ihre symbolischen Bücher können diese oberste Autorität ersetzen; der Protestantismus darf keine unveränderlichen Glaubenslehren aufstellen, sonst würde er sich selbst aufheben. Da nun aber eine neue Reform unabweislich nothwendig ist, so muß der König mit den Landständen die Sache in die Hand nehmen, um die Einheit der protestantischen Staatskirche zu retten. Der König und die Landstände haben wie Staatsgesetze, so auch Religionsgesetze zu machen, und die Glaubenslehren festzustellen. Die Gewissensfreiheit soll geschützt werden, aber nur so weit, daß ein jeder von den neuen Glaubensgesetzen für sich denken kann, was er will; spricht er sich aber laut dagegen aus, oder verläßt er gar die Staatskirche, so soll er gestraft und des Landes verwiesen werden. Sollten aber dadurch zu Viele des Landes verwiesen werden müssen, dann sollte die Strafe der Landesverweisung in Gefängnißstrafe umgewandelt werden. Sollte aber auch das nicht helfen, nun dann müßte man in diesem verzweifelten Falle die Religionsfreiheit gestatten, d. h. die Ausübung aller christlichen Religionsbekenntnisse müßte freigegeben werden, jedoch mit der einzigen Ausnahme, daß die wegen ihrer Popularität so gefährliche katholische Kirche wie bisher, so für alle Zukunft in Schweden verboten bliebe. — Sind das nicht vortreffliche Heilmittel zur Wiederherstellung und Erhaltung der protestantischen Kirche? — Die Mecklenburger haben das Rezept für probat gefunden gegen die katholische Kirche, und in Frankfurt ist es neulich von mehreren protestantischen Regierungs-Gesandten nicht übel befunden worden. Helf was helfen kann! —

× **Zweibrücken**, 6. Juli. Wenn die Anwesenheit unseres Hochwürdigsten Oberhirten in unserer Stadt auch jedesmal immer willkommen war, so hat doch ganz besonders sein diesjähriger Besuch unserer katholischen Gemeinde, ja der ganzen Stadt, zwei freudenreiche Festtage bereitet.

Man konnte es deutlich beobachten, mit welcher Freude die erneute Gemeinde um ihren inniggeliebten Seelsorger geschaart, eines Herzens und Sinnes, ihrem geistlichen Oberhirten entgegenbarste. Nach einem feierlichen, herzlichen Empfange, wie er vielleicht noch nie einem Bischofe in Zweibrücken zu Theil wurde, spendete der Hochwürdigste Oberhirte am Sonntage unserer heranwachsenden Jugend das hl. Sakrament der Firmung. Schon ziemlich früh war die Contwiger Pfarr-Gemeinde, ihren Seelsorger in der Mitte, mit Kreuz und Fahnen, unter feierlichem Glockengeläute in unsere Maximilianskirche eingezogen. Ihre Muttergotteslieder, die sie mit begeistertem Herzen sang, hörte man über die Häuser der Stadt weg bis auf die nahegelegenen Hügel. Nach dem Morgengottesdienste machten die Spitzen der Beamtenchargen Seiner Bischöflichen Gnaden in Uniform ihre Aufwartung, was allgemein den besten Eindruck machte, besonders vom versammelten Landvolke rühmend anerkannt wurde.

Montags war dann Capitels-Conferenz und Nachmittags Besuch des Gymnasiums und des Bezirksgefängnisses. Hier im Gefängniß, da war unser Bischof so recht wie ein Vater unter seinen verirrtten Kindern. Die Thränen härter Männer sind gewiß Zeichen, daß seine Worte von Herzen kamen, und darum auch zu Herzen drangen. Als Montags Abends die Stunde der Trennung gekommen war, versammelte sich eine große Menge Katholiken um's Pfarrhaus, voran die unschuldigen Kleinen mit ihren weißen Kleidern, und in Vieler Augen traten Thränen, als unser Oberhirte segnend in den Reisewagen stieg. Eine Anzahl hiesiger Katholiken gaben Seiner Bischöflichen Gnaden das Ehrengeläute bis Hornbach. Weiterhin verkündete das Geläute der Glocken die Abreise des Bischofes und wenige Fenster waren ohne Zuschauer. In jeder Gemeinde ist der Besuch des Bischofes ein freudiges Ereigniß; aber ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich ausspreche, die diesjährige Anwesenheit Seiner Bischöflichen Gnaden in Zweibrücken wird einen neuen Umschwung in der Gemeinde — einige Vorzeichen lassen es schließen — zur Folge haben. Gebe Gott seinen Segen dazu! —

× **Von der Blies**, 14. Juli. Unsere Diözese ist wieder um ein Gotteshaus reicher geworden, in dem Jesus Christus seinen geheimnißvollen Thron im Tabernakel aufgeschlagen. Am 6. Juli wurde die Kirche in Neualtheim von unserm Hochwürdigsten Oberhirten consecrirt. Sie kennen ja schon die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieser Kirche. Eine wohlhabende Bauersfamilie faßte den Entschluß in ihrer Gemeinde eine Kirche zu bauen. Im Vertrauen auf die Hülfe des Allerhöchsten wurde der Bau rasch begonnen auf eigenem Grund und Boden und aus eigenen Mitteln. Die Baubehörde erhob Einsprache und verlangte Eiskirung des Baues; konnte aber dieser Forderung auf gesetzlichem Wege keinen Nachdruck geben. Der Bau wird fortgeführt trotz aller Hindernisse und hat nun nach 4 Jahren durch die bischöfliche Consecration das Siegel der Weihe und Vollendung erhalten.

Welche Empfindungen müssen wohl die Seele unseres Oberhirten bewegt haben während dieser erhebenden Feier! Es war ja die Einweihung einer Kirche, die von einer einzigen Familie erbaut und dotirt wurde, einer Familie, deren Haupt ein Jugendgenosse Dessen gewesen ist, der sie eingeweiht. Es war eine Einweihung einer Kirche, deren Bau im Jahr 1849 — sage 1849 — begonnen wurde. Es ist wahr, es gibt Fluctuationen in der Geschichte der Menschheit, aber etwas ist doch stetig im Wechsel der Zeiten, der Glaube in einer katholischen Familie, und in Folge dessen Gottes reicher Gnadeseegen. Obgleich der Bau dieser Kirche so sparsam als möglich betrieben wurde, be-

laufen sich doch die Bau- und Dotationskosten auf mehrere Tausend Gulden. Dieses gewiß bedeutende Opfer sieht man aber dieser Familie nicht an; im Gegentheil, man sieht gewissermaßen Gottes Segen in diesem Haus. Das ist noch eins von den ächten, alten Bauernhäusern, so heimlich, so wohlhabig, noch so ganz treu dem alten Herkommen, wie es der Großvater schon besessen, noch ganz frei von der fragenhaften Modernisirung; kurzum eines von jenen, jetzt ganz selten gewordenen Bauernhäusern, wo man sich gleich heimlich fühlt, wo's einem anheimelt und tiefes Heimweh ergreift nach dem eigenen Vaterhaus. Da hängt das Kruzifix noch an der Wand, das Weihwasserfäßchen neben der Thür und dabei ein geweihter Palmzweig und der Rosenkranz; um den Ofen ist noch die bekannte Ofenstange, und hinter dem Tisch die als Bank dienende Kiste, da umfaßt das elterliche Bett noch der blaue Umhang und erinnert an jene lieblichen Träume der Jugend, die man hinter diesem heimlichen Umhange in den glücklichen Kindertagen so kinderfelig geträumt. Da es liegt ein unbeschreiblicher Zauber auf einem solchen alten Bauernhaus, eine Poesie, ein Frieden, ein Segen, ein unbeschreiblicher! —

Es ist ein Jammer, daß in unsern Tagen der Sinn für solche Häuslichkeit immer mehr entschwindet. Unsere Zeit ist aber charakterlos, und sucht alles sich gleichförmig zu machen. Gehen Sie am Gebirg von Landau bis Dürkheim, wie viele ächte Bauernhäuser finden Sie noch? Wo finden Sie noch einen ausgeprägten Dorfcharakter? Alles mit Delfarben angestrichen, überall die Natur überklebt und zugedeckt, überall der nämliche städtische Anstrich. Aber das nennt man modern, nobel, wohlhabend, hübsch, nett, ganz städtisch — aber ich meine, es wäre charakterlos, weil weder Stadt noch Dorf. Und gehen Sie in diese saubergelegten Häuser hinein, o wie modern sieht da Alles aus. Der Großvater hat als noch eigenen Stuhl und Tisch gehabt, aber jetzt — allesournirt, oben Nußbaum und unten Nußbaum, in der Mitte — Kiefernholz, in dem man den Wurm schon nagen hört. Nur nobel! Und an den Wänden das Kruzifix? Wie der Lüncher da war, ist's herunter genommen worden, und da haben's die Kinder verbrochen. Dafür sind aber die vier Jahreszeiten eingerahmt — schreckliche Farbenflecke — und dort auf'm Zapfenbrett, wo vordem das Leben und Leiden Christi-Buch zu finden war, liegt jetzt — das Wochenblatt.

Aber halt, beinahe hätte ich's vergessen, in Zweibrücken hat's ja gebrannt. Wo denn? Ei in's Dingler's Fabrik. Wann denn? In der Nacht vom Sonntag auf den Montag. Früher hat man Sonntags doch nur bis Mittag gehämmert und gefeilt, aber am letzten Sonntag mußte den ganzen Tag gefeilt werden, weil man am Dienstag, als am Festtag des acht deutschen national-christlichen Gustav-Adolph-Vereines, den Arbeitern und den Maschinen Feiertag geben wollte. O wie menschlich, o wie christlich! Diese edle Rücksichtnahme auf die arbeitende Klasse, die man Sonntags den ganzen Tag arbeiten läßt, um das einzubringen, was am Gustav-Adolphs-Tag versäumt wird, verdient gewiß allgemeine Anerkennung! Siehe, da spielt der Zufall (!) den bösen Streich! Jetzt ist auch am Montag schon Feiertag und natürlich Dienstags auch, und wohl noch einige Tage, für die Fabrikarbeiter, für die Fabrikherren und für die Maschinen. Zufällig (!) hat's halt gebrannt; zufällig? oder soll das ein Gottesurtheil sein? —

* Aus Berlin wird der Karlsruher Zeitung der Armeebefehl des Königs von Preußen in Betreff der gemischten Ehen mitgetheilt. Derselbe soll wörtlich also

lauten: „Ein Erlass des Bischofs von Trier, welcher auf den Bestimmungen eines päpstlichen Breve beruhen soll, befiehlt bei Ehen gemischten Bekenntnisses dem evangelischen Bräutigam, in die Hände des Bischofs oder desjenigen seiner Pfarrer, den derselbe dazu designirt, einen Eid zu leisten, kraft dessen er gelobt, seine Kinder der römisch-katholischen Kirche zu weihen. Bei Verweigerung dieser Forderung ist die Ehe vom römisch-katholischen Standpunkte untersagt. Erfüllt er aber diese Forderung, so wird ihm zum Lobne das Erscheinen vor dem Pfarrer an einem geweihten Orte und die Erklärung des Entschlusses, eine Ehe eingehen zu wollen, gestattet, „die Einsegnung dieser Ehe aber dennoch verweigert.“ Dies veranlaßt Mich, hierdurch zu erklären, daß Ich jeden Offizier Meiner Armee, der den geforderten, den „Mann wie das evangelische Bekenntniß entehrenden Schritt“ unternimmt, sogleich aus Meinem Herresdienste entlassen werde.“ —

* Aus Rom, 4. Juli wird dem „Univers“ geschrieben: „Man ist in Rom sehr darüber überrascht, wie gewisse deutsche Regierungen die vom hl. Stuhle beim Abschlusse gemischter Ehen als erforderlich bezeichneten Bedingungen angehen haben. Diese Bedingungen sind namentlich in Frankreich schon Jahre lang vorgeschrieben und wir haben noch nie sagen hören, daß man in ihnen etwas Entwürgendes sehe. Die Rescripte, mittelst deren das h. Offizium die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten ermächtigt, enthalten folgende Bedingungen: 1. das förmliche Versprechen des protestantischen Theils, sich der Ausübung der katholischen Religion seitens des andern Theils nicht zu widersetzen; 2. das förmliche Versprechen, daß die zu erzeugenden Kinder katholisch erzogen werden; 3. daß die Verheirathung außerhalb eines heiligen Ortes und ohne den priesterlichen Segen gefeiert werde; 4. die Anforderung an den katholischen Theil, nach Vermögen an der Befehrung des andern zu arbeiten.“

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz.		fl. fr.
Aus Offenbach		5 —
„ Herrheim		4 —
„ Niederkirchen		— 30
„ Speyer von einer Ungen. ein Altartuch.		
„ von J. 1 fl. R. R. 5 fl. 24 fr.		6 24
„ Hambach von H.		1 30

Zur Rettung armer Heidenkinder.		fl. fr.
Aus Niederkirchen 30 fr. —	Uebertrag	450 29
aus dem Pensionat im Kloster 52 fr.; aus		
der obern Schule 28 fr.; von S. 40 fr.		2 30
Summa		452 59

Anzeige.

Die zur Aushülfe verwendet gewesene, in Farben schön gefasste und wohlerhaltene hölzerne Kanzel im Dome zu Speyer wird zum Verkaufe ausgesetzt, und Kirchenfabriken auf die Gelegenheit einer billigen Erwerbung hiemit aufmerksam gemacht. Das Nähere bei dem Dom-bau-Pflegamte.

* Burretweiler, 17. Juli. Kommen den Dienstag, den 26. Juli laufenden Jahrs, wird das St. Anna-Fest nach herkömmlicher Weise auf dem St. Anna-Berge abgehalten werden.

Ist's Lüge oder Wahrheit?

△ Baden - Baden.

Der „Pilger“ hat auf einer seiner Reisen auch etwas erfahren von den grausenhaften Beschreibungen, die seit langen Zeiten bis auf den heutigen Tag von den unterirdischen Gewölben des Neuen Schlosses zu Baden-Baden gemacht werden. Allen Reisenden und Badegästen, die diese Gewölbe besuchen, wird in denselben erzählt von Behmgerichten, von Folterkammern, und von einer eisernen Jungfrau, die küssend den Tod brachte.

Nun wäre es doch einmal hohe Zeit, hierüber, wenigstens im badischen Lande, die Frage zu stellen: Ist's Lüge oder Wahrheit, was man so unzähligen Menschen um's Geld erzählt und beschreibt? Schon im Jahr 1810 erschien zu Tübingen, bei Cotta eine „Beschreibung von Baden bei Rastatt“, in welcher auf das Bestimmteste nachgewiesen ist, daß hier niemals ein Behmgericht statt haben konnte.

Im Jahr 1851 erschien zu Karlsruhe, in der Hasper'schen Buchdruckerei eine Schrift mit dem Titel: „Die beiden Schlösser zu Baden, Ehemals und Jetzt“. Eine „Erinnerungsgabe Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Leopold von Baden für die Freunde deutscher Kunst- und Culturgeschichte.“ Als Verfasser dieser Schrift ist unterzeichnet: G. H. Krieg von Hochfelden, wirklich badischer Bundestagsgesandter.

Nun heißt es aber in dieser Schrift, daß in den besagten Gewölben nie ein Behmgericht gehalten, nie eine eiserne Jungfrau zu finden gewesen sei; und die Belege hierüber fehlen nicht. — Es sind zwar eiserne Haken und Ringe in diesen Gewölben zu sehen, die aber nicht zu Marterwerkzeugen, sondern zur Einziehung von Balken, zur Aufhebung verschiedener Gegenstände dienen. Man zeigt zwar den Platz, wo diese „eiserne Jungfrau“ gestanden sein soll; Herr von Krieg beweist aber deutlich, daß dieser Platz zu etwas anderem bestimmt gewesen. Aus allen Belegen, die angeführt werden, schließt Hr. v. Krieg, daß diese Gewölbe nicht einmal als Zufluchtsort für Personen, sondern nur als Verstecke für kostbare Gegenstände, wohl auch zur Aufbewahrung von Obst dienen sollten.

Wenn nun der verewigte Großherzog Leopold den „Freunden deutscher Kunst- und Culturgeschichte“ keine historischen Lügen als Erinnerungsgabe angeboten hat, so bieten die Personen, die, zu Baden-Baden im „Neuen Schlosse“ angestellt, die unterirdischen Gewölbe daselbst so

vielen Tausenden Fremden zeigen und beschreiben, historische Lügen um's Geld an. — Wäre es nicht einmal an der Zeit, diesem Unfuge ein Ende zu machen? Warum hat noch kein Badenser seine Stimme hierüber erhoben? Warum läßt man so lügen, oder einen edlen Fürsten im Grabe noch gleichsam beschimpfen?

So fragt ein zu Baden-Baden anwesender Fremder.

* **Speyer**, 20. Juli. Der bekannte Haus-Kalender des hochw. Hrn. Pfarrers Weisenburger in Frankenthal wird auch für das nächste Jahr wieder erscheinen und einen ganz zeitgemäßen Gegenstand: „Das Bucherwesen“ behandeln. Wir glauben unsere Leser schon jetzt darauf aufmerksam machen zu sollen, damit sie ihr gutes Geld nicht etwa für einen schlechten Kalender ausgeben, sondern sich damit den genannten Haus-Kalender anschaffen. Wir werden denselben gleich nach seinem — hoffentlich nicht zu späten — Erscheinen zur Anzeige bringen.

* **Speyer**, 21. Juli. Die in Nr. 26 des Pilgers enthaltene Nachricht über die am Christi-Himmelfahrtstag zu Wachenheim stattgehabte Versammlung des Gustav-Adolph-Vereines, welche wir dem „Mainzer Journale“ entnommen hatten, wird in einem späteren Artikel desselben Blattes in Abrede gestellt.

* **Zur Beherzigung.** Aus Nordamerika und zwar aus Toronto, Ober-Canada, 1. April 1853, schreibt der hochw. P. Joseph Holzer, Missionär der Gesellschaft Jesu in Canada, an den hochw. Hrn. Hofkaplan Müller, Geschäftsträger des Ludwigs-Missions-Vereins in München, unter Anderm: „Mehrere Deutsche aus Bayern, die erst ankamen, waren in der Charwoche in unserer Kirche; eine Frau erzählte mir, wie ihre zwei Buben voller Freude nach Hause liefen mit den Worten: „Mutter, in dieser Kirche ist Alles so, wie bei uns in Deutschland.“ Ein Mann von der Bergstraße bei Speyer, Namens Nikolaus Madel, brachte seine ganze Familie, und erzählte mit sichtbarer Rührung, was ihm der Hochwürdigste Hr. Bischof von Speyer und der Herr Pfarrer beim Abschied an's Herz gelegt, und wie er der Jesuitenmission daselbst beigewohnt habe. O wüßten die hochw. Herren Pfarrer in Deutschland, mit welcher Dankbarkeit jedes Wort von den armen Deutschen hier im canadischen Busch wiederholt wird, und wie oft sie ausrufen: „Ja der Hr. Pfarrer hat Recht gehabt, wie hat er doch alles so wissen können; er hat uns so gute Lehren mitgegeben, als wenn er zwanzig Jahre in Amerika gewesen wäre!“ O die Abschiedslehren, welche die hochw. Herren Pfarrer den Auswanderern mitgeben, fallen auf gutes Erdreich; denn das Elend und die Trübsale, die sie oftmals in Amerika

finden, öffnet ihnen die Augen und führt sie zu Gott, und wie Kinder von ihrem Vater reden, den sie verloren, so reden die armen Katholiken von ihrem Seelsorger, den sie so und so viele Jahre gehabt, und in dessen Kirche alles so schön gehalten wurde."

Kanton Frankenthal, 13. Juli. Unterm 11. dieses hat es dem Herrn gefallen, den Bürgermeister Michael Söffer von Studernheim nach einer schmerzhaften Krankheit, ergeben in den göttlichen Willen und versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, in ein besseres Leben abzurufen. Er war ein an Charakterfestigkeit und ehrenhaften Gesinnungen bewährter Gemeindebeamter, der sein Amt im Vertrauen auf Gott und eingedenk seines geleisteten Dienstes mit Geduld und Ausdauer und Entschiedenheit verwaltete, und nur das Wohl der Gemeinde im Auge hatte.

Zwar entging auch er nicht mancherlei Anschuldigungen, welche man während seiner neunjährigen Amtsführung bei seinen unmittelbar vorgesetzten Behörden und in letzterer Zeit bei hoher Königl. Regierung gegen ihn vorbrachte; wie wenig jedoch dieselben das Ansehen und Vertrauen, welches er genoß, zu beeinträchtigen vermochten, hat sich heute Morgen um 8 Uhr bei seiner Beerdigung gezeigt, der nicht allein sämtliche Gemeindebeamten des ganzen Kantons, mit ihren Amtszeichen versehen, sondern auch die beiden Beamten des kgl. Land-Commissariats Frankenthal in Uniform, der kgl. Polizeicommissär und die kgl. Gensdarmarie bewohnten. — Er ruhe in Frieden! —

*** Vom Kohlbrunnenberge** (sogenannten Kolmerberg). Es ist bei uns seit Kurzem Vieles anders geworden. Der Bruder Martin Schaf, der durch langjährige Kollekte und persönliche Opfer die Wallfahrts-Kapelle mit dem Hause gebaut, und dazu die Stationen mit dem Delfberge errichtet, ist nicht mehr da — er muß krank sein, weil er zum Feste Mariä Heimsuchung nicht gekommen. Es ist da droben auf dem Berge so prachtvoll herrlich, so wildromantisch, so saftiggrün, so weit der Blick, so rein die Luft, so andachterweckend, so herzerhebend, so leidnvergeßend, so hoffnungsfelig, daß man unwillkürlich ergriffen, an die Bergpredigt Jesu, an seine gebenedeute Mutter an seiner Seite, an seine Jünger um Ihn herum, und an Mariä Heimsuchung und an Kreuzerhöhung — die beiden Wallfahrtstage, an denen eine große Menge aus dem Gebirge und aus der Pfalz herbeizuströmen pflegt — an die 5000 Mann, die Jesus nach der Bergpredigt so wunderbar speiste, erinnert wird. — Am letzten Mariä-Heimsuchungsfeste war es anders, es regnete Tags zuvor; und in der Nacht und auch Morgens noch. Doch kamen zwei Pfarrer mit Prozessionen heraufgepilgert

aus dreistündiger, einander entgegengesetzter Entfernung. Es mochten ungefähr 300 Pilger die Kirche füllen, sonst sind es mehr als noch so viele. Unser Fabrikrath in Dörrenbach hatte die Kapelle schön geziert, das Kreuz unter dem Chorbogen aus Kornblumen erfreute das Auge und Herz, sonst waren noch Blumenfränze geflochten, und die Kanzel war mit einem Kranze von Rosen herrlich geschmückt — nur schade, daß diese todtten Blumen allein predigen mußten; das harrende Volk mußte unerquickt von dannen ziehen, sich fragend, warum war heute keine Predigt? — Soll Marien's Lob hier nicht mehr verkündigt, das Kreuz nicht mehr gepredigt werden?! —

So muß man es machen, um etwas Schönes und Herrliches, was nur wir Katholiken haben, eine Wallfahrt, die Zuflucht der Sünder, den Trost der Betrübten, die Erleichterung der Kreuzbeladenen, die Erbauung und Stärkung aller gläubigen Herzen dem heilbegierigen Volke zu verleiden und so nach und nach eingehen zu lassen.

Ein Landmann.

*** In Holland** hat die Kammer zu Berichterstattern über das neue auf die Unterdrückung der katholischen Kirche abzielende Religionsgesetz, drei Ultraprotestanten und zwei Liberale gewählt; natürlich stimmen die ersteren für das Gesetz. Die katholischen Bischöfe haben übrigens gegen dieses Gesetz eine Adresse an den König abgeben lassen. Die Geistlichkeit des Landes und auch die Laien folgen dem Beispiele ihrer Oberbirten und täglich zählt der „Tijd“ in seinen Spalten eine hübsche Anzahl von Adressen an die Kammern auf.

*** In Rom** hat am 2. Juli ein Amerikaner, Mitglied des Senats, in die Hände des Cardinals Franson, Präsekten der Propaganda, das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt. Eine andere Bekehrung erregte durch mehrere Nebenumstände nicht minderes Aufsehen. Ein protestantischer Geistlicher aus England war schon vor längerer Zeit in Rom katholisch geworden. Da begegnete er einem Jugendfreunde aus Amerika und fragte ihn nach kurzer Begrüßung: „Nun, du bist katholisch?“ — Nein, erwiderte dieser. — „Nicht? Aber wisse, daß ich von Gott gesandt bin, dich aus deinen Irrthümern zu befreien.“ Diese Bestimmtheit verfehlte nicht des Eindruckes auf den jungen Mann. Er reiste zwar ab, ohne katholisch geworden zu sein, schrieb aber aus Liverpool seinem geistlichen Freunde, daß er eben das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt habe. — Von Dr. Jves, dem früheren protestantischen Bischofe, erscheint in Kurzem eine Schrift über seine Bekehrung.

Quieszirt: Der hochw. Herr Pfarrer Remlinger von Bebelshelm.

Der christliche Pilger erscheint
wöchentlich einmal mit einer Beilage
und kostet gegen Vorausbezahlung
in ganz Bayern vierteljährlich 20 fr.,
gleichviel ob er unmittelbar aus der
Verlagsbandlung



oder auf dem Wege des Buchhan-
dels oder durch die Post bezogen
wird. Es kann zu jeder Zeit bei
den zunächst gelegenen k. Postämtern
oder Buchhandlungen auf dieses Blatt
abonnirt werden.

Der christliche Pilger.

Ein katholisches Sonntagsblatt.

N^o. 30. (Sechster Jahrgang.)

Freitag, den 29. Juli 1853.

Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der katholischen Kirche mich dazu bewogte. Augustinus.

Nordamerika und die katholische Kirche.

(Fortsetzung)

VII.

Freiheit der Kirche und ihre Folgen.

Nachdem unser Freund in seinem Briefe die Kämpfe der Kirche und ihre Thätigkeit in Nordamerika geschildert, kommt er zuletzt auf das Mittel, wodurch sie die glänzenden Erfolge erringt, und dieses Mittel ist die ihr von Christus, ihrem Stifter, gegebene Freiheit in allen geistlichen Dingen. Dort braucht man keine Erlaubniß von Seiten der weltlichen Gewalt, um den Geistern die Wahrheit zu predigen, Anstalten zum Wohle des Leibes und zum Heile der unsterblichen Seelen zu gründen, Missionen zu halten, religiöse Vereine zu bilden, Klöster zu stiften u. s. w. Dort fürchtet der Staat nicht die Kirche, hält sie nicht unnatürlich in Sklavenketten; dort fürchtet und verfolgt Niemand die Kirche, als die Sekten, der Unglaube und das Laster; und mit diesen drei wird sie fertig durch die Gewalt der Gnade, die sie ausgießen darf durch die Freiheit, in welcher der Staat sie gewähren läßt, und gegen die er nur dann einschreiten würde, wenn sie ihre Freiheit gegen das Gesetz mißbrauchte — was bis jetzt noch nicht geschehen. Doch lassen wir unsern Redemptoristen wieder selber reden:

„Unser größter Kampf in den vereinigten Staaten wird gefochten zwischen dem Glauben und Unglauben; wer hieraus als Sieger hervorgehen wird, ist leicht vorauszusehen. Offen kann man es sagen, der Unglaube, dem ich den besondern Namen Radikalismus geben möchte, ist, obgleich er weitaus die meisten Anhänger hier zählt, doch machtlos, weil ihm jenes Instrument hier fehlt, durch welches allein er, wenn auch nur eine Zeitlang,

über die Kirche scheinbar zu triumphiren vermag, nämlich die Hilfe der Staatsgewalt. Es ist mir unbegreiflich, wie einzelne Regierungen in Europa nach den so traurigen Erfahrungen in Oesterreich, Preußen, Baden und in unserm eigenen Vaterlande, noch mit diesem Unthier, dem Radikalismus, liebäugeln, wie sie die Kirche von Neuem zu knechten beginnen können — die Kirche, deren Hauptfeind und Erzwidderfacher der Radikalismus ist, weil sie allein, wenn frei, dieses Ungeheuer im Zaume halten und besiegen kann. Dieses Ungeheuer, das beginnt mit Verfolgung der Kirche, aber sich nicht damit begnügt, sondern auch diejenigen anfällt, welche es pflegten, diese Schlange schlägt auch ganz gewiß ihre Zähne in den Busen, der sie nährte; und so fallen ihr die kirchenfeindlichen Regierungen zuerst zum Opfer. Ja der Radikalismus vergiftet alle gesellschaftliche Ordnung und unterwühlt auf eine schreckliche Weise die Staaten und das gesündeste Leben der Völker. Diese traurige Wahrheit haben die letzten Jahre des vorigen Decenniums nur zu sehr bestätigt — und ich will nicht nochmals die Wunden aufdecken, an denen unser deutsches Vaterland, insbesondere die mir so theuere Pfalz, theilweise jetzt noch blutet und deren werkzeugliche Urheber hier unter unsern Augen ein elendes, fluchbeladenes Dasein fristen. Doch möchte man mir entgegen: Die Regierungen werden doch nicht durch Hegung des Radikalismus sich selbst das Grab graben! Ich antworte: Nicht direkt, sondern indirekt thun es manche wirklich. Sie nehmen jene Philosophie in Schutz, welche zu ihren Triebfedern hat: Die Ruchlosigkeit des Verstandes und die Ruchlosigkeit des Herzens. Vermittelt der Ruchlosigkeit des Verstandes ist man nur bemüht, alle ausschweifende Meinungen, wenn sie nur geistreich scheinen, aus den tollsin-

nigsten und glaubenslosesten Köpfen und Büchern zu sammeln, und sie in irgend ein Haupt zu concentriren, das da Professor heißt, und entweder Naturphilosophie, oder Physik, oder Chemie, oder Medizin, oder Geschichte, oft selbst Jurisprudenz oder gar Theologie vom unfehlbaren, autokratischen, absolutistischen Catheder herab lehrt, und dieses lehrt jungen Leuten, dem hoffnungsvollen Nachwuchs des Staatslebens; die Jünger lernen vom Meister, glauben ihm unbedingt, üben, was er geistreich gepredigt, und ehe man sich versieht, folgt der Nachlosigkeit des sich selbst vergötternden Verstandes die Nachlosigkeit des Herzens, d. h. dem Unglauben die Sittenlosigkeit, dem Vater das Kind auf dem Fuße nach. Die Tugend stellt man in den häßlichsten Zügen dar, von den Leidenschaften liefert man die verführndsten Gemälde, und mit Arglist zieht man den Vorhang über Alles, was das Laster etwa Unanständiges und Abschreckendes an sich haben könnte. Und was sind die Wirkungen? Die Vertilgung der Religion, der guten Sitten und aller bürgerlichen und christlichen Tugenden, welche die Fundamente und Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung, des glücklichen Staats- und Volkslebens bilden. Die Erfahrung beweist dies. Leute, die diesen philosophischen oder besser glaubenslosen radikalen Geist in Gelehrten Schulen und auf Universitäten eingesogen haben, sehen die Religion für nichts an, als für ein altes Riesenbild, das sich nur durch seine ungeheueren Größe erhält, welches von dem Pöbel, der unfähig zum Denken ist, in Ehren gehalten und auch dazu taugen mag, das gemeine Volk in Schranken zu halten und zu regieren. Man hält, und zwar von Seiten der gewiegtesten Bureaukraten und geschäftskundigsten Schreibmaschinen, vom Assessor an bis hinauf zum Minister die Religion für nichts als für besondere Vereinigungen von Lehrsätzen, Meinungen, Menschenfakungen u. dgl., die so allmählig entstanden, die manchmal nützlich, oft aber sehr unnötig, ja sogar öfter (kühner Ausspruch!) der gesunden Politik und dem Besten (?) des Staates zuwider sind! Darum muß der Staat die Kirche nur als dienende Magd gebrauchen und darf ihr die Handschellen und Fußketten nicht mehr erweitern, als ihm in seiner Allwissenheit gut dünkt, und in seiner Allmacht die Gewalt zu Gebot steht. Darum — müssen aus den Männern von Kiel, Göttingen, Gießen, Jena, Heidelberg, Berlin und der freien(?) Schweiz solche an die Universitäten Deutschlands berufen werden, von welchen unter dem Schilde geistreicher, blendender Wissenschaftlichkeit für die nachwachsende Generation, für die jungen Beamten und das durch sie regierte und von ihrem Beispiel abhängige Volk die stärkste Vergötterung der Natur, die geistreichste Ueberflüssigkeits-

Erklärung der Erlösung durch Christus, die einleuchtendste Läugnung aller Geheimnisse des Glaubens, die wichtigste Blasphemie der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der klarste Beweis der Unnatürlichkeit der zehn Gebote, und darum der bündigste Nachweis, daß die ganze Kirche Jesu, als Verbreiterin des Glaubens, als Wächterin des göttlichen Gesetzes, als Hüterin der Sitten unberechtigt existirt, und man sie deshalb, wenn nicht ganz vertilgen, doch sammt ihren Dienern und Einrichtungen als gemeinschädlich niederhalten und knechten muß, am ehesten und besten zu erwarten steht. Solche Männer beruft man auf die Lehrstühle deutscher Universitäten, und beglückt sie mit fürstlicher Huld und bezahlt sie theuer mit dem Schweiße des Volks, damit sie — in ihren Jüngern die Geißeln der Fürsten und Völker werden, nachdem sie das Metall zu den Fesseln der Kirche und die Hebeisen zum Abbrechen der Altäre geliefert. Ist man denn bei Sinnen? Ich rufe über den Ocean hinüber: Gebt die Kirche frei, dann stehen die Regierungen fest, das gesellschaftliche Leben ist gesichert, die Revolutionen verlieren ihren Boden — mit dem Tode des Radikalismus, der zwar in Amerika so frei, aber auch nicht freier besteht, wie die Kirche, und durch die Freiheit der Kirche täglich mehr entwaffnet und so machtlos hingestellt wird, daß er zuletzt, weil er nur Verneinung und nichts Positives in sich hat, verenden muß — durch die positive Gewalt und lebenspendende Kraft der Kirche. Die Bekämpfung des Radikalismus nach außen ist uns frei gestattet in der Presse, deren Redakteure man hier nicht verbannt, wie in Köln und Freiburg im Breisgau. Wir haben zwar verhältnismäßig wenige Journale in der weiten Union, aber weitaus die stärksten an geistiger Kraft. Unter den 16 größern katholischen Organen der Union zeichnen sich im Kampf für die Kirche und in Vernichtung des Radikalismus besonders aus: das Freemans-Journal in New-York, der „katholische Telegraph“ in Cincinnati, die „Kirchenzeitung“ vom Professor Max Dertel in New-York, der „Shepherd of the valley“ in St. Louis (englisch), der „Wahrheitsfreund“ in Cincinnati, der „Herold des Glaubens“ und der „Religionsfreund“ in Baltimore u. s. w.

Die Wirkung dieser freien Bewegung des Lebens der Kirche ist denn auch auffallend und ergreifend. Während in Deutschland die faulen Früchte vom Lebensbaume der Kirche abfallen, sind es hier in Amerika die hervorragendsten Geister, die gelehrtesten protestantischen Professoren, die unbescholtensten und tüchtigsten protestantischen Geistlichen, die höchstehenden Militärs, die hellsehendsten Richter, die vornehmsten Damen, sogar die früher einflußreichsten anglikanischen Bischöfe (wie Dr. Jves, anglikanischer Bischof von St. Carolina), welche durch ihre Rückkehr zur ewigen allein bezeugenden Wahrheit das

schwache Bäumchen, das hier in der Union aus einem Senfkornlein keimte, zum großen Lebensbaume erheben helfen, der seine Aeste ausbreitet über nahe an 4 Millionen Katholiken, so daß die Kirche Jesu dahier bald jene Stadt Gottes auf dem Berge bildet, die ihren Bau bis zu den Wolken führt, wo ihn das Kreuz an seiner Spitze schließt. Dem nach Rom zum heil. Vater ziehenden Bischof Dr. Ives, dem ersten anglikanischen Bischof in Nordamerika, der katholisch geworden, dessen Befehrung, weil die eines über allen Beweis gelehrten, über allen Tadel sittenreinen Mannes, so erschütternd auf die ganze Union wirkte, ist ein Saulus, der protestantische Bischof Whittingham von Baltimore nachgesendet, um ihn von Rom in die Synagoge der Sekte zurückzuführen. Leicht möglich, daß dieser Saulus zu Rom neben Petrus ein Paulus wird. Noch einmal unternimmt, wie in den Tagen der Römerherrschaft, das Kreuz die Eroberung der Welt. Die Bewegung wird immer innerlicher und die katholische Welt bereitet sich vor, dem Erdkreise, wie in den schönsten vergangenen Tagen, die Beweise der Kraft und des Geistes vor Augen zu stellen, der Gesinnung und der That des Lebens und der Wissenschaft; und das Zeichen, das dem Konstantin erschienen, ist auch jetzt noch das Panier, unter dem die Freunde katholischer Wissenschaft sich sammeln, an dem sie sich erkennen, und das den offenen, vom Lichte durchdrungenen, kein Licht scheuenden Bund von Land zu Land, von Volk zu Volk weiter pflanzt.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Mittheilungen.

* Aus **Bellheim** schreibt uns Jemand in seiner Weise: Mit Freude habe ich das Pilgerblatt gelesen, in welchem uns die Sonntagsfeier so sehr ans Herz gelegt ist; ich hab' mich ganz ergötzt und gedacht, jetzt werde es doch einmal anders werden; denn wann der Sonntag herbeikommt, und es hat Einer noch einen Schubkarren voll Heu oder sonst was draußen, dann fährt und springt Alles, wie wenn der Feind vor der Thür wäre und knallen die Peitschen, das man glaubt, das wilde Heer wäre da. Am Sonntag den 10. Juli Morgens kam von Karlsruhe ein Zeiskammer Mann hierher und sagte: „das ist aber schön von euch Bellheimern! draus an der Nülzheimer Straße, da setzen sie Tabak; ich habe ihnen zugerufen, ob das auch recht sei; da haben sie geschimpft und gesagt: was wollt Ihr, Zeiskammer, Ihr fahrt ja Sonntags Abends nach Karlsruhe; worauf ich antwortete: das ist allerdings wahr, allein wir können es nicht anders einrichten; aber das Tabaksetzen kann man doch auf den Werktag verschieben“. —

Früher ist bei uns der Sonntag so schön geheiligt worden; da haben wir nur zwei bis drei Sabbathschänder gehabt. Seit einigen Jahren ist es aber ganz anders, ungeachtet Gott die Sabbathschändung augenfällig straft. So hat vor ungefähr 2 Jahren Einer an einem Samstag zu mir gesagt: Jetzt hab ich Alles zu Haus bis auf das Gras einer Wiese; ich sagte ihm, das könnt Ihr den Montag noch holen; was, erwiderte er, nein! morgen muß es nach Haus, bis den Montag muß gezackert sein! 14 Tage darauf fiel er im Felde um, und mußte nach Hause geführt werden und sitzt noch immer zu Hause. Auch kann man es gegenwärtig wieder mit Augen sehen, was für einen Segen die Sabbathschänderei bringt. Die Häuser sind leer und der Hunger steht vor der Thür. — Ich dachte kürzlich nächstlicherweilen an meine Eltern selig, wie die als erzählt haben, daß vor ungefähr 80 Jahren die Missionäre zwischen Ottersheim und Knittelsheim ein Zelt auf-

geschlagen, gepredigt und die zehn Gebote und besonders das dritte Gebot ausgelegt hätten:

Den Tag des Herrn besonders ehr',
Hör' Predigt, Meß und Christenlehr'
Nichts arbeit, als für die Seel allein,
Am Sonntag dein Geschäft soll sein.

Und wenn es nicht so kommt, dann werden wir es alle büßen müssen.

— II — Aus dem **Badischen** bist Du, christlicher Pilger, nur Jeremiaden zu hören gewöhnt, doch heute kann ich Dir eine Freudenbotschaft verkünden. Es ist bekannt, daß in jeder größeren Stadt unseres Landes und auch oft in kleineren, wie z. B. in Bräunlingen, leider seit vielen Jahren Prostitutionshäuser gebildet waren, und daß seit der preussischen Occupation dieselben ansehnlich vermehrt, oder neue eingerichtet wurden, wie z. B. Beispiel in Freiburg, Rastatt, Constanz etc. Oft wurde gegen diese heidnischen fluchwürdigen Anstalten und gegen ihr höchst verderbliches Treiben Klage erhoben von Seite der Ortsgeistlichen und hie und da selbst von Beamten, die sich durch dieselben öfters compromittirt sahen. So kam kürzlich der Fall vor, daß eines schönen Morgens der Wegweiser in den Museumsgarten zu Rastatt, der die Aufschrift trug: „Der Eingang ist nur den Museumsmitgliedern gestattet,“ neben der Murg aufgesperrt war und den verehrlichen Museumsmitgliedern, unter denen viele Beamten sich befanden, den Eingang in eine verhängnißvolle Sackgasse wies und gestattete. Das war freilich ein sehr schlechter Witz und der Kladderadatsch hätte gewiß, wenn er ihm zu Ohren gekommen wäre, denselben der Welt mitgetheilt, unter Beidruckung eines facsimile und etwelcher Muthmaßungen.

Erwähnte Klagen und Bitten blieben bis jetzt fruchtlos, mit Ausnahme von Rastatt, wo die Prostitutionshäuser durch hohen Beschluß faktisch auf dem Papier aufgehoben wurden. Endlich, Gott sei Dank, wurden diese Anstalten für das ganze Großherzogthum aufgehoben. — Damit ist einer unserer sehnlichsten Wünsche erfüllt. Aber, so fragen wir ängstlich, bekümmert und besorgt: Was wird mit diesen heidnischen Priesterinnen der Venus geschehen, deren es in Mannheim allein circa 34! hat? — Wie segensreich könnten hier Klöster zum guten Wirken, oder doch wenigstens Arbeitshäuser wirken! So viel ist gewiß, daß mit der Aufhebung der genannten Häuser, die Sache selbst nicht aufgehoben ist, und daß mit der Entfernung dieser Priesterinnen aus ihrem Asyl, dieselben nicht gebessert sind. Sie werden bleiben was sie sind, und ebenso werden diejenigen, die sie seither besuchten, sie auch jetzt nicht verlassen, sondern eine Straße weiter zu ihnen wandern.

Solche Uebel heißt nur die Kirche! Gebt der Kirche Freiheit, Selbstständigkeit und sie wird die Gefallenen zur Besserung bringen und dafür sorgen, daß in Zukunft keine solche Anstalten mehr entstehen werden, denn sie wird ein frommes, gläubiges, keusches, enthaltames Geschlecht heranziehen.

Wie es so weit mit uns kam, mögt ihr aus dem Munde derer hören, die ihr zur Schlechtigkeit großgezogen, oder in derselben habt emporgewachsen lassen. Hört sie nur jetzt, nachdem ihnen der hohe Beschluß der Aufhebung ihrer Anstalten mitgetheilt worden; hört sie in ihrer Wuth, in ihren Verwünschungen. Wen klagen sie an?! Wen verfluchen sie?! Wer sind ihre Verführer, ihre fleißigsten und einträglichsten Kunden, ihre Beschützer gewesen?! Und verfolgt die Ursachen solch furchtbarer Verkommenheit bis zum Beginne, so werdet ihr die Erfahrung machen, daß eine schlechte, verkehrte Erziehung in der Schule

und der Unglauben und die Schlechtigkeit des elterlichen Hauses die Schuld davon tragen. — Darum gebt die Schule und die Erziehung der Lehrer und Priester a teneris in die Hand der Kirche und wir garantiren für eine bessere Zukunft.

Mannheim, 22. Juli. Was nützen die besten Geseze und Verordnungen, wenn sie nicht beobachtet werden, und wenn Diejenigen, denen ihre Beobachtung heilige Pflicht sein sollte, nicht einschreiten, obschon sie von deren Nichtachtung wohl unterrichtet sind.

Bekanntlich ist jedes Privat-Institut verpflichtet, den Zöglingen confessionellen Religionsunterricht durch den betreffenden Priester ertheilen zu lassen. Wie nothwendig der Religionsunterricht, namentlich in solchen Instituten ist, geht daraus hervor, daß die Zöglinge besseren Familien und den höheren Ständen angehören, allwo das Christenthum sehr rar geworden ist; allwo die Kinder durch Ammen und Gouvernantinnen und Hofmeister erzogen werden, deren Religions-Inbegriff sich gewöhnlich auf die Stunden der Andacht beschränkt; daß fast alle Privat-Institute ohne Färbung — weil gemischt — sind, und ihre Zöglinge im vornehmen Tone für die Welt erziehen. Die meisten Zöglinge kath. Confession können bei ihrem Eintritte das hl. Kreuzzeichen nicht machen, kein Vater unser, keinen Glauben, kein Morgen- und Nachtgebet beten. Wie sehr thäte es also Noth, solche Heiden mit der größten Sorgfalt und Pünktlichkeit zu unterrichten. Nichts desto weniger findet oft ganze Monate lang gar kein Religionsunterricht statt. So erhielten die katholischen Zöglinge des hiesigen B. 'schen Instituts seit Mitte Februar d. J. nur 4 Stunden Religions-Unterricht!

Nachdem der Geistliche, der den Religions-Unterricht in erwähnitem Institute ertheilt hatte, von hier versetzt worden war, und drei Tage nach seinem Abzuge ein anderer Geistlicher seine Stelle übernommen hatte, ließ sich lange, lange der Vorsteher jenes Instituts nicht herbei, den neu eingetretenen Geistlichen um Ertheilung des Religions-Unterrichtes zu ersuchen. Endlich erschien derselbe und drückte sein Staunen aus, daß der Hr. Kaplan nicht schon längst bei ihm sich gemeldet und gestellt habe. Zur Erklärung dieser Zinte müssen wir beifügen, daß der schlaue Vorsteher bei der katholischen Ortschul-Inspektion sich schon befragt, wenn er als Religionslehrer nehmen solle! Es verstand sich also gerade nicht von selbst, daß der neu eingetretene Kaplan den Religions-Unterricht übernehme. Hätte sich ein Anderer gefunden, so wäre jedenfalls der ultramontane neue Kaplan nicht an die Reihe gekommen. Und überdies hätte es der Anstand erfordert, daß der Vorsteher eines Privat-Institutes, der überdies ehemaliger evangelisch-protestantischer Geistlicher war, den neu eingetretenen katholischen Geistlichen um Ertheilung des Religions-Unterrichtes gebeten hätte. Nach Uebernahme des Religions-Unterrichtes von Seiten des Letzteren, erhob sich eine Differenz wegen des Honorars des Geistlichen, das mit seinen Leistungen in keinem Verhältnisse stand. Der Geistliche sollte sich am Schlusse jeder Stunde ein Billet einhändigen lassen und später so viele halbe Gulden, als Billete erhalten. Der Geistliche ging hierauf nicht ein, sondern verlangte ein jährliches Honorar von 50 fl. für wöchentlich 2 Stunden. Der Unterricht in der englischen Sprache wird mit 40 fr. die Stunde honorirt. Das Englische ist eben mehr werth, als die Religion! Hierauf wurde ihm erklärt, daß er eigentlich den Unterricht umsonst geben müßte, allein man wolle noch honorarisch sein und einen halben Gulden bezahlen!! Die Sache gelangte an das Erzbischöfliche Ordinariat, welches erklärte:

es sei zu halten, wie an den Landes-Anstalten d. h. 50 fl. per Jahr, oder 1 fl. die Stunde. Das war zu arg für den gekränkten Vorsteher. Aus Aerger und beleidigtem Stolz wollte er den Geistlichen nicht mehr in seinem Institute haben, denn er erkundigte sich angelegentlich bei der katholischen Ortschul-Inspektion: Wen er jetzt nehmen solle. Sämmtliche Geistlichen konnten den Religions-Unterricht wegen zu vieler Geschäfte nicht übernehmen und da blieb denn keine andere Wahl, als entweder den mißliebigen Kaplan zu nehmen, oder keinen, gar keinen Religions-Unterricht ertheilen zu lassen.

Letzteres wurde für profitabler erachtet und so wurde seit Ende April kein Religions-Unterricht mehr ertheilt. Wir enthalten uns jeden Urtheils, denn diese Sache beurtheilt sich selbst, können aber nicht umhin, die Frage aufzuwerfen: Ob eine katholische Ortschul-Inspektion und ein katholisches Stadtdekanat seine heilige Pflicht erfüllt, wenn es, obgleich es diesen unerhörten Mißstand kennt, dennoch nicht einschreitet. Dahin kommt's, wenn man aller Welt Freund sein und mit Niemand es verderben will. Jedenfalls aber sollte man aber nicht drohen: „Man werde, falls genannter Vorsteher keinen Religions-Unterricht ertheilen lasse, sogleich in einem öffentlichen Blatte, denselben zeichnen“ — wenn man weder den Muth noch den Willen hat, Solches auch bei eintretendem Falle, zu thun.

Für das kathol. Waisenhaus in der Pfalz. fl. fr.

Aus E d e s h e i m aus dem Pfarrhause fünf zinnerne Platten im Gewichte von etwa 10 Pfd.	
Ebendasselbst vom Nikolausverein	26 —
Aus B u r r w e i l e r und F l e m l i n g e n	20 4
„ L a n d a u „ Aus Liebe zu Jesus, Maria und Joseph“ 25 Paar Strümpfe und 12 Stück Handtücher.	
Aus K ö d e r s h e i m	— 51
„ S a u s e n h e i m	2 18
„ 3 Handtücher, 3 Hemden, 1 Messer, 1 Gabel und 2 Löffel; ferner zur Verloosung eine Reisetasche und zwei Paar weiße Strümpfe.	
Aus K l e i n s ü ß e n in Württemberg „Der liebe Gott ist Vater der Wittwen und Waisen — das hab' ich schon erfahren und erfahre es an noch. Von einer Leierin des getreuen Pilgers“	1 —
Aus S p e y e r vom Nikolausverein	72 20

Zur Errichtung eines Schwesternhauses der Töchter vom allerheiligsten Erlöser in Pirmasens.

Uebertrag	fl. fr. 347 4
Aus N i e d e r k i r c h e n von Hrn. Dekan Zimmer	1 —
„ D a v n von Frau Schiefer	10 —
„ G e i n s h e i m und D u t t w e i l e r 5 Bett- Ueberzüge, 2 Leintücher, 3 Tischtücher, 3 Handtücher mit dem Motto: „D ihr Gottliebenden Seelen erfahrt es doch:	

Täglich kann man heiße Küße
Drücken auf des lieben Jesu Füße,
Wenn man wie Vincentius mit Erbarmen
Pflegt die Kranken und die Armen.

Summa . . . 358 4

Die andern eingekandten Artikel und Beiträge das Nächste Mal.

* **Speyer, 22. Juli.** Wir glauben nicht nothwendig zu haben, die „Kirchlich-politischen Blätter“, welche am Ende dieser Beilage des Pilgers angezeigt sind, noch besonders zu empfehlen. Der Name des Herrn Herausgebers, welcher schon seit Jahren das wackere „Deutsche Volksblatt“ redigirt, bürgt uns für deren Gediegenheit. Bis jetzt sind von den „Kirchlich-politischen Blättern“ zwei Nummern erschienen. Nr. 2 enthält einen trefflichen Aufsatz über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche im Allgemeinen. Ein folgender Aufsatz „Staat und Kirche in der oberrheinischen Kirchenprovinz“ wird eine kurze Darstellung der für diese Kirchenprovinz geltenden positiven gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, sowie die damit zusammenhängenden geschichtlichen Notizen geben. Dies möge vorderhand genügen, um die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf die „Kirchlich-politischen Blätter“ hinzulenken. Mögen daher dieselben im Interesse der guten Sache die Verbreitung finden, die sie so sehr verdienen.

* **Speyer, 24. Juli.** Kürzlich fanden in den einzelnen prot. Dekanaten der Pfalz die s. g. Diözesansynoden statt, auf welchen die Mitglieder für die noch in diesem Jahre stattfindende Generalsynode gewählt wurden. Bei dieser Wahl traten die Rationalisten und die Symbolgläubigen wieder einander schroff gegenüber und boten beiderseits Alles auf, um Männer ihrer Partei durchzusetzen. Auf der Diözesansynode in Landau siegten die Rationalisten, auf der in Frankenthal die Symbolgläubigen, anderwärts fiel die Wahl auf Männer der Mittelpartei. Nebenbei wurden manche beachtenswerthe Anträge gestellt. So wurde auf der Diözesansynode zu Speyer ein Antrag gegen die Sabbathschändung in Ludwigshafen und ein anderer „über die Verarmung und Entfittlichung in Friesenheim“ gestellt. Auf der Diözesansynode zu Landau wurde die Anstellung eigener Geistlichen an unseren größeren Gefängnissen beantragt. Auch auf die Beamten kam die Sprache, deren schlechten Kirchenbesuch und geringen Antheil am heil. Abendmahl, und wurde beantragt, das Consistorium zu ersuchen, deßhalb eine Ansprache an alle protestantische Beamten ergehen zu lassen. Ferner wurde auf der Diözesansynode zu Frankenthal der Antrag gestellt, daß der Wunsch der Gemeinden Eppstein und Flomersheim durch Unterstützung von Seiten der Kirchenstellen verwirklicht und eine eigene Pfarrei in diesen Gemeinden gegründet werden möge, zumal diese Gemeinden hiezu schon circa 4200 fl. aufgebracht hätten. Sämmtliche Anträge wurden einstimmig angenommen.

* **Zur Nachahmung.** Aus dem kleinen, nur 129 katholische Seelen zählenden Dorfe Sausenheim, einer

Filiale von Neuleiningen, sind uns durch den Herrn Lehrer P. h. Stügel für das katholische Waisenhaus zugekommen: I. von zwanzig Personen 2 fl. 18 kr.; II. von sieben Personen 3 Handtücher, 3 Hemden, ein Messer, 1 Gabel und 2 Löffel; III. von zwei Jungfrauen zur Verloosung eine Reisetasche und zwei Paar weiße Strümpfe. Gewiß aller Ehren werth und zugleich ein Beweis, was selbst in kleinen katholischen Gemeinden für die armen Waiskinder geschehen kann, wenn die Herren Lehrer sich der Sache mit Wärme annehmen.

□ **Zweibrücken, 22. Juli.** Kürzlich wurde durch einen bedeutenden Feuerlärm ein Theil der hiesigen Bewohner aus der Schlafesruhe gewedt, ein Theil mitten im Taumel sinneerhigender Freuden gestört. Die große Dingler'sche Maschinenfabrik stand in Flammen. Was in einer langen Reihe von Jahren mühsam mit Aufwendung bedeutender Summen aufgebaut und zum Fabrikdienste brauchbar gemacht worden, zerstörte in wenigen Stunden das tobende Feuer.

Ein großes Kapital ist verloren, viele Hände ruhen und manche Woche wird vergehen, ohne daß der Arbeiter seiner armen Familie einen Kreuzer heimbringt. Mein Gott! wie wird's da aussehen? Vom Verdienten und Erübrigten zehren? Unmöglich; es geht ja Alles von Hand zu Mund. Sich trösten in der Noth und vertrauensvoll nach Oben sehen? Wieder kaum möglich; denn längst ist bei Vielen durch Sabbath- und frivole Gottes-Schänderei der geistige und religiöse Vorrath verzehrt. Kein Wunder darum, daß sich in die Hütte manches, jetzt brodlosen Arbeiters die Verzweiflung schleicht.

Alle Geister sind beschäftigt, die Frage zu lösen: Woher das Feuer? Die Einen suchen seine Entstehung in zufälliger Nachlässigkeit, Andere in absichtlicher verbrecherischer Brandlegung und wieder Andere betrachten das geschehene Unglück als eine Strafe des Himmels.

Wer recht hat, das ist bis jetzt nebst Gott nur wenigen Sterblichen — vielleicht keinem — bekannt, soviel steht jedoch fest, daß ein Haus nur dann auf festem Grunde ruht, wenn seine Bewohner wahre Christen sind, wenn sie über dem Maschinendienst Den nicht vergessen, der das große Rammrad der Welt treibt. Man kann wohl mit Dampf die Maschine bergauf treiben, allein im Laufe gegen Gott und die Gesetze seiner heiligen Kirche plagt sie.

Die Dingler'sche Fabrik wird wieder aufgebaut — das ist keine Frage — Gebe Gott, daß vom Unglück belehrt, dieser und jener das Christenthum nicht wieder aus den Werkstätten hinauskehrt. Sodoma wurde vom Feuer aus der Höhe dem Erdboden gleich gemacht und ein Salzmeer ist heute der traurige Rest ehemaliger Größe — auch

was Du jetzt bauest, kann in Kurzem — als Aschehaufen — früheren Wohlstand verkünden.

„Dum wem's gilt der kehre um!
„Denn das Unglück schreitet schnell.“

* In **Aschaffenburg** hat, wie wir dem dort erscheinenden kath. Sonntagsblatte entnehmen, am 18. d. der aus 50 bis 60 Mitgliedern bestehende katholische Gesellenverein seinen ersten Trauergottesdienst in der Sandkirche gehalten, welchem sämtliche Mitglieder und viele andere Gläubigen beizuhnten. Die Trauerfeier galt der hingenommenen Seele eines 19jährigen, braven Säcklergesellen, welcher am 14. Juli Abends beim Baden im Main seinen Tod fand und dessen Leiche am folgenden Tage bei Main-Aschaff gelandet wurde. Der Verewigte stammte aus der Nähe von Germerheim und war erst seit 9 Wochen von Hause weg. Bei der feierlichen Beerdigung mit drei Priestern am 16. Abends, so wie bei den Requien zeigte sich eine sehr große Theilnahme an dem traurigen Schicksale des Verunglückten.

* In **Augsburg** hat am vorletzten Sonntag eine Jesuiten-Mission ihren Anfang genommen, bei der die christliche Wahrheit Eroberungen im Sturmschritte macht, die göttliche Gnade gleichsam wie Plagregen auf die Zuhörer herabkommt. Ueberall begegnet man freudestrahlenden Mienen, selbst Laue und Gleichgültige sind aufgerüttelt und geben der Wahrheit die Ehre, auf allen Lippen schwebt das Wort des Dankes gegen Gott, den Hochwürdigsten Herrn Bischof und die Herren Missionäre, die freudig dem Rufe folgten, und in ihrem selbstverzehrenden Eifer offenbar ihr Leben einsetzen, um Seelen zu retten.

* **Bekehrungen.** Am 14. Juli legte in der Fürstlich Salm-Salm'schen Schlosskapelle zu Anhalt eine Gräfin Salm-Hoogstraten das katholische Glaubensbekenntnis ab. — Nach einer neapolitanischen Zeitung ist der englische Vice-Consul zu Gallipoli, Herr Reinhard Siwen, in Gegenwart des Diözesanbischofs Pascala, in den Schoos der katholischen Kirche zurückgekehrt. — In Paris nahm Abbé Etienne in St. Genovefa am 2. Juli einen jungen deutschen Protestanten in die katholische Kirche auf. —

Literarische Anzeige.

Kirchlich-politische Blätter

aus der

Oberrheinischen Kirchenprovinz.

Die Entwicklung der Verhältnisse in der oberrheinischen Kirchenprovinz hat eine Wendung genommen, daß eine gründliche Darstellung der zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt zur Zeit obschwebenden Streitfrage für Geistliche und Laien, für Angehörige jeder Partei, über-

haupt für Jeden, der sich um die Geschichte der höheren Interessen der Menschheit kümmert, von größter Bedeutung sein muß. Mit Rücksicht darauf haben sich Männer von hervorragender Stellung und Bildung, den verschiedenen Staaten und Diözesen der Provinz angehörig, mit dem Unterzeichneten zur Herausgabe der

Kirchlich-politischen Blätter der oberrheinischen Kirchenprovinz.

als einem besonderen Organe für den genannten Zweck vereinigt.

Die „Kirchlich-politischen Blätter“, zunächst eine Gratis-Beilage des in Stuttgart erscheinenden politischen Tagblattes: „Das Deutsche Volksblatt“, auf welche aber auch abgesondert und zwar vierteljährig zu dem Preise von **39 fr.** in Württemberg, **1 fl.** rheinisch (oder 17 Silbergroschen) im deutsch-österreichischen Postvereinsgebiete abonniert wird, sollen bringen:

1. die Actenstücke, welche über die Angelegenheit der oberrheinischen Kirchenprovinz veröffentlicht werden, oder zur Veröffentlichung sich eignen;
2. Aufsätze über die in Frage gestellten Gegenstände aus dem allgemeinen, sowie aus dem partikularen Staatsrechte und katholischen Kirchenrechte;
3. historische Rückblicke auf die Schicksale und Erlebnisse der katholischen Kirche in der oberrheinischen Kirchenprovinz seit der Säkularisation im Anfange dieses Jahrhunderts;
4. Betrachtungen über die gegenwärtigen katholischen Zustände in der genannten Kirchenprovinz.

„Was den Geist und die Form der zu gebenden Aufsätze betrifft, bemerkt der ausgegebene Prospekt in Nr. 1, so sollen dieselben nach dem vorgesezten Zwecke ruhiger, verständiger Belehrung sich von jeder zu großen Lebhaftigkeit der Diskussion, um so mehr aber von jeder Art von Aufreizung auf das Gemessenste entfernt halten. Wir stellen uns die Aufgabe, aus den sichersten Quellen über die Lehre und Verfassung der katholischen Kirche, hinsichtlich der obschwebenden Streitfragen, Auskunft zu erteilen, Irrthümer aufzuklären, Einwendungen zu widerlegen, Angriffe abzuwehren, Rechte, welche wir beeinträchtigt halten, zu vertheidigen.“

Die „Kirchlich-politischen Blätter“ werden in der Regel halbe Bogen stark am **Mittwoch** und **Samstag** ausgegeben. Sie können auch in Monatsheften mit Umschlag auf dem Wege des Buchhandels, zu dem vierteljährigen Preise von 48 fr. bezogen werden.

Stuttgart, 17. Juli 1853.

Dr. H. Nieß,

Herausgeber der Kirchlich-politischen Blätter
der oberrheinischen Kirchenprovinz.

Redakteur: Domvikar **Säilmeyer.**

Verlag von **A. Wappler's** Buchhandlung in Speyer.